

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

12 (15.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503937)

# Volksblatt

## Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259, Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einchl. Postgebühren, Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restlosen Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Volksplatz-Ronto, Baul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigenannahme bis 1 Uhr nachmittags

Nummer 12

Freitag, den 15. Januar 1932

46. Jahrgang

### Lügen um Cassebohm.

#### Der fällige Nazischwindel von der Eintragung des Ministerpräsidenten in die Volksbegehren-Liste amtlich entlarvt.

Dah das, was unsere offen oder versteckt Nazisetzungen auf politischem Gebiet in die Welt setzen, zum größten Teil in jamer Schwindel ist, ist bekannt. So ist es auch mit der jetzt in Naziblättern aufgetauchten Behauptung, der oldenburgische Ministerpräsident Cassebohm habe sich in die Liste für das Volksbegehren eingetragen. Der Schwindel wird heute durch das Ministerium in aller Form demontiert. In der amtlichen Kundgebung heißt es: „Nach Meldungen in den Tageszeitungen sollte Herr Ministerpräsident Cassebohm sich in die Listen für das Volksbegehren zur Auflösung des Landtags eingetragen haben. Diese Meldungen sind unzutreffend.“ Man werden die Nazis bald wieder eine neue Lüge für ihre Zwecke erfinden müssen.

Die erste Frau im amerikanischen Senat.



Frau Caraway ist, wie mitgeteilt, die erste Frau, die zur Abgeordneten des amerikanischen Senats gewählt wurde. Nach dem Tode ihres Gatten, wurde sie mit dessen Nachfolge betraut.

Die Donnerstag-Ausgabe des Mailänder „Popolo d'Italia“ enthält einen zweiten Artikel zu der Reparationsfrage, der ebenfalls von Mussolini stammt. In dem Artikel wird die Streichung der Reparationen und der Schulden gefordert.

### Margarine billiger.

#### Zehnprozentige Senkung der Preise durch den Reichsstoffkommissar.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, haben die Verhandlungen des Reichsstoffkommissars für die Preisüberwachung mit den Spitzenverbänden der Margarineindustrie zu dem Ergebnis geführt, daß die Preise für alle Sorten, außer der billigen, um durchschnittlich zehn Prozent gesenkt worden sind. Für die billige Margarine sind die Preisbindungen

bereits durch die Notverordnung aufgehoben worden. Teilweise sind die bisherigen Kartellpreise, die für diese Sorte 33 Pfennig betragen, schon auf 29 und 28 Pfennig zurückgegangen. Man nimmt an, daß Anfang nächster Woche ein endgültiger Abschluß der Verhandlungen über die Preise mitteltags erfolgen kann.

### Das Gepäck der Erzbergermörder.

In Budapest wurden 24 Koffer der (Woffmeldung aus Budapest) 24 Kisten und Koffer, die die wegen Ermordung Erzbergers nach Ungarn geschickten Förder-Schulke und Tillesen einem hiesigen Lagerhaus in Verwahrung gegeben hatten, wurden nach einer Meldung jetzt versteigert, da die Versteigerungsgebühren nicht bezahlt worden waren. Eine der Kisten war vollgepackt mit Militäradenkanonen aus der Inflationszeit; zwei weitere waren mit Zigaretten und Tabak gefüllt, andere Kisten enthielten Lebensmittel und Hausrat. Irregelmäßig aufgeschriebene Papiere wurden nicht gefunden. Der Inhalt der Kisten wurde von einem Transportunternehmen für 400 Pfennig erworben. Er wird zum Teil eingeschmolzen, zum Teil auf dem Trödelmarkt verkauft werden.

Schulz und Tillesen versteigert, schloffen worden. Die Mörder sind feinerzeit nach Ungarn gekommen und bis heute nicht ermittelt worden.

## Um Hindenburg.

### Sügnereihe Mogeleyen der „nationalen Opposition“ Enthüllungen über Hitlers Schreibereien - Der Stahlhelm für Hindenburg - Die „christlichen“ Arbeiter gegen die Nazis.

Das Organ der christlichen Gewerkschaften, der „Deutsche“, das über den stark nationalsozialistisch durchsetzten Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband gute Beziehungen zum Reichsbürger besitzt, enthält in seiner Donnerstagsausgabe, daß die Harburger bereits am 3. Januar, also vor der Aktion Brünings zur Wiederwahl Hindenburgs durch das Parlament, beschlossen haben, sich gegen jede Wiederwahl Hindenburgs auszusprechen. Das Blatt hat dieser Feststellung hinzu, daß die Harburger jetzt nach einem Sturm Brünings nicht für Hindenburgs Wiederwahl eintreten würden.

Diese Enthüllungen sind ein weiterer Beweis für die Verlogenheit der „nationalen“ Opposition. Ihre „verfassungsmäßigen“ Bedenken gegen die Wiederwahl Hindenburgs durch das Parlament sind nur vorgetäuscht.

Das Organ des Stahlhelms legt sich für die Volkswahl Hindenburgs ein. Selbstverständliche Voraussetzung sei außer der Zustimmung des Generalfeldmarschalls die Ausschaltung jeder Parteipolitik, gleichgültig welcher Richtung, und die Durchführung des Wahlaktes in einer Form, die der menschlichen und historischen Würde Hindenburgs entspreche.

## Heißes Eisen.

### Die Abrüstungskonferenz soll acht Monate dauern Amerika hat für keine Vertretung bereits eine halbe Million Dollar bewilligt.

(Washington, 15. Februar. Radiobericht.) Der Auswärtige Ausschuss des Senats hat für die amerikanische Abrüstungsdelegation einen Betrag von 450 000 Dollar bewilligt. Vor der Bewilligung ließ die Regierung er-

kären, daß die Abrüstungskonferenz nach ihrer Meinung acht Monate dauern werde. Der bekannte Senator Vreder opponierte scharf gegen die Bewilligung dieser hohen Summe und bezeichnete sie als „hinausgeworfenes Geld“.

## Brasilianische Kaffeegeschäfte.

### Millionen Zentner als Heizungsmaterial für Gasanstalten und Lokomotiven.

(New York, 15. Januar. Radiobrief.) Die Stadtverwaltung von Santos in Brasilien hat beschlossen, eine Million Sack Kaffee als Brennmaterial für die künftigen Gaswerke zu verwenden. In der gleichen Stadt bzw. ihrer Umgebung wurden in der leg-

ten Zeit bereits Millionen Zentner Kaffee als Heizung für die Lokomotiven verwendet.

Frankreich verleiht seinem Vertreter in München Geldentlohnung.



Graf Ledebere d'Ormejon, seit 1925 französischer Geschäftsträger in München, ist jetzt von seiner Regierung in den Rang eines Geheimen ersten Ranges und bevollmächtigten Ministers erhoben worden. Von seinen Frankreichs wird angeordnet, daß es sich dabei lediglich um eine Rangverhöhung des Geschäftsträgers handele und es nicht geplant sei, eine eigene Gesandtschaft in München zu errichten.

### Wegen eines Mädchens.

Das Marburger Schöffengericht verurteilte einen hiesigen Reichswehrsoldaten, der im Juni 1928, als er Urlaub in die Heimat bekommen hatte, fahnenflüchtig geworden und in die französische Fremdenlegion eingetreten war, zu sechs Monaten Gefängnis. 32 Tage der Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet; gleichzeitig erfolgte Ausstoßung aus dem Heere. Der Angeklagte hatte wegen eines Mädchens, das er in Frankfurt am Main kennen gelernt hatte, seinen Urlaub überschritten und war aus Furcht vor Strafe in Weissenburg in die Fremdenlegion eingetreten. Im Verlaufe einer achtjährigen Dienstzeit in der Legion nahm er mit Auszeichnung auch an den Kämpfen gegen die Kistfabriken teil und wurde dabei verwundet. Dann packte ihn die Sehnsucht nach der Heimat, wo er sich nach seiner Entlassung aus der Legion reuigt dem Behörden stellte.

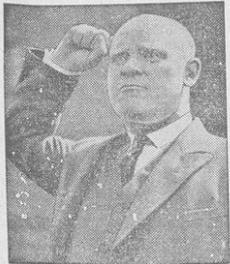
### Rowdhtaten.

Neue Untaten der Nationalsozialisten werden aus dem Kreise Querfurt bei Halle gemeldet. In Varnstädt überfielen des Nachts mehrere bewaffnete Nazis nach Hause gehende Arbeiter. In Rausa an der Unstrut fielen 140 Nationalsozialisten, die teilweise von auswärtigen herangezogen waren, über acht hundertmündige Arbeiter her und mißhandelten sie schwer. Außerdem drangen sie in zwei Arbeiterwohnungen ein, wobei mehrere Fenster zertrümmert wurden.

Zum Tode der Schwester des Kaisers.



Die Königinwitwe Sophie von Griechenland, die zweitjüngste Schwester des ehemaligen deutschen Kaisers, ist, wie mitgeteilt, in Frankfurt am Main, wo sie sich einer Operation unterzogen hatte, 62jährig verstorben.



Vor der Präsidentenwahl. Ernst Thälmann, der Kandidat der Kommunisten.

### Verchwörer!

Die Spekulanten auf das Unglück Deutschlands. Die „nationale“ Politik des Dolchstoßes in den Rücken der Regierung Brüning, die zwischen Hitler und Hugenberg im Laufe der letzten Tage vereinbart worden ist, wird systematisch fortgesetzt. Herr Fried, der augenblicklich in der NSDAP mehr zu logen hat als Herr Hitler, reist im Lande umher und prophezeit, daß die Regierung Brüning bei den Verhandlungen über die Reparationsfrage eine Niederlage erleben werde. Herr Fried ist ob dieser Aussicht sehr erregt. Er und seine Freunde wünschen nichts sehnlicher als daß diese Niederlage zustande kommen möchte.

Was bedeutet es denn, wenn die Regierung Brüning bei den wichtigen internationalen Verhandlungen eine Niederlage erleben würde? Das würde bedeuten, daß die Reparationsfrage nach wie vor die Welt zerreißt und die Geltendmachung der Weltwirtschaft aufhält, daß nichts geschehen würde, um die politischen Momente auszufüllen, die die Krise verhängt haben, daß nach wie vor für die vielen Millionen Erwerbslose, die es in Deutschland gibt, kein Lichtblick aufstehen wird. Eine solche Niederlage wäre ein Unglück für das ganze deutsche Volk. Herr Fried aber, der das Wort national im Munde führt, prophezeit heute schon dies Unglück, und zwar mit sich abhebbender innerer Genugtuung. Er prophezeit es, weil er es will!

Das ist noch immer so gewesen, daß die sogenannte nationale Opposition auf das Unglück Deutschlands spekuliert hat! Noch immer haben ihre Männer vor Freude gegläckelt, wenn eine deutsche Regierung bei internationalen Konferenzen nicht das Ziel erreichen konnte, das Hoffnungen und Erwartungen im deutschen Volke sich gesetzt hatten! Diese sogenannten nationalen Leute haben kein Gefühl dafür, daß ein internationaler Mißerfolg einer Regierung zugleich ein Mißerfolg für die Sache des Landes und des Volkes ist. Die einfachsten Grundbegriffe wahrhaft nationaler Solidarität werden von der sogenannten nationalen Opposition mit Füßen getreten!

Die nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Chefredakteur des „Naziischen Beobachters“, Herr Rosenbergs, hat jetzt in dem Münchener Naziblatt die Behauptung aufgestellt, daß Herr Brüning von sehr autoritativer ausländischer Seite darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß er ohne Hitlers Unterstützung nicht mehr recht verhandlungsfähig sei, da sein Volk mehr hinter der Regierung lände. Herr Rosenbergs führt dann fort: „Mir wurde schon im Dezember 1931 in London von der dortigen Reichsamt eines Großstaates bekannt gegeben, daß mit der jetzigen Reichsregierung keine dauernden Abmachungen getroffen werden könnten.“

Wenn das nicht einfach zahnrediges Gerede ist, so ist es ein Geständnis von größter politischer Bedeutung. Es würde einem internationalen Skandal von größtem Ausmaß entschlüpfen. Wenn Herr Rosenbergs recht hat, so würde die Tatsache feststehen, daß die nationalsozialistische Partei mit ausländischen Kreisen und ausländischen Regierungen konspiziert hat gegen die rechtmäßige deutsche Regierung, die im Interesse des deutschen Volkes in der nächsten Zeit internationale Verhandlungen führen soll. Das wäre ein glatter Verrat an den Interessen des deutschen Volkes, begangen von den Leuten, die sich nationale Opposition nennen!

Es scheint, daß Herr Fried diese Vorgänge im Auge gehabt hat, als er in seinen Reden gegen den Reichstagsführer Brüning einen diplomatischen Mißerfolg der deutschen Regierung in der Frage der Reparationen angekündigt hat. Das nationale Komplott gegen die Interessen des deutschen Volkes wird dadurch noch schärfer beleuchtet!

Es geht nicht an, daß die rechtmäßige deutsche Reichsregierung sich gegenüber dieser Sabotage unaktiv und schweigend verhält. Die Situation ist schwierig und verworren genug. Wenn im Rücken der deutschen Regierung von Leuten, die sich immer noch national nennen, verfuhr wird, die Verwirrung noch zu vergrößern, um im Rücken zu stehen, wenn schließlich ihre Autorität nur diesen Kreisen unterwirft werden soll, so muß sie sich sehr energisch dagegen zur Wehr setzen!

Auch Stresemann hat oft genug dies Treiben der sogenannten „nationalen“ Leute erfahren müssen! Auch ihm sollte mehr als einmal in schwierigen Situationen der Dolch in den Rücken gestochen werden. Er hat mit Temperament und großer Entschiedenheit den Intriganten die Maske abgerissen. Wird Herr Brüning seinem Beispiel folgen oder wird er passiv und schweigend diese Konspiration gegen die Interessen des deutschen Volkes dulden? Es ist endlich an der Zeit, daß er sich wehrt!

So kommt es dann ... Vor dem Schnellrichter in Hannover hatten sich dieser Tage nicht weniger als 55 arbeitslose Kommunisten wegen Landfriedensbruch und Veranlassung verbotener Versammlungen zu verantworten. Sie hatten im Landratsamt einen „Landarbeiterstreik“ zu inszenieren versucht. Der Schnellrichter fällte sehr harte Urteile. So wurden z. B. acht Angeklagte zu Gefängnisstrafen von vier bis neun Monaten verurteilt. Der mittlere Richter RGD, Sekretär Jung wurde freigesprochen. Er hatte als tapferer RGD-Führer sich vorzüglich verdient, daß ihm nichts passieren konnte. In der Verhandlung, in der der Streit proklamiert wurde, sprach nicht er selbst, sondern ein von ihm vorgeschobener unbekannter Kommunist. Die Landarbeiter folgten der Streikparole der RGD nicht, und daher wurden von der RGD gewissenlos und zynisch arme Teufel von Arbeitslosen — mindestens zehn Mal so viel, als es Streikende gab — zur Straffaktion kommandiert.

Eine feine Gesellschaft — diese RGD, und ihre Drahtzieher in den KPD-Zentralen!

## Sprengstofffund in Hagen. Großes Pulver- und Waffenlager in Westfalen entdeckt.

Wolffmeibung aus Hagen i. W. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wurde gestern nachmittag von Beamten des hiesigen Polizeipräsidiums in der Sanderlohstraße ein verdecktes Sprengstoff- und Waffenlager ausgedeckt. Gefunden wurden über ein Zentner Sprengstoff, 770 Sprengpatronen, eine Menge Gewehre und Pistolen sowie Munition. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die polizeiliche Untersuchung ist noch im Gange.

Eine erfreuliche Tatsache. Amitten der Wirtschaftskrise ist aus Deutschland eine erfreuliche Tatsache zu berichten: Die Firma A. N. u. S. hat so große Auslandaufträge für das Flugzeugwerk erhalten, daß der Betrieb wieder zur vollen 48-Stundenwoche übergehen kann und außerdem noch 200 Arbeiter eingestellt werden. Der Auftragsbestand für das Jahr 1932 ist bereits jetzt doppelt so groß wie der des Jahres 1931.

Ein schweres Unglück hat sich auf einer Eisenbahnbrücke bei A. u. E. d. M. ereignet. Hier wurden drei Männer von einem Schnellzug zermalm. Ein vierter kam mit dem Leben, jedoch verletzt, davon.

Politische Notizen. Berlin erklärt gegenüber den Pariser Wünschen, daß eine Verständigung

der Lausanner Konferenz auf den 10. Februar unmöglich ist. — In Berlin wurde offiziell mitgeteilt, daß der Kanzler in Zusammenarbeit mit dem Reparationsrat seine Absicht äußert, die Reparationsfrage selbst zu erledigen. — Der Reichsfinanzminister hat die Fortsetzung des Stadterbes auf Reichszugung für die Gemeinden abgelehnt. — In Hamburg fanden gestern abend vier Reichstagsgebungen der Eisenen Front statt, die von 80.000 Personen besucht waren. In den Kundgebungen, die Hamburg in diesem Sinne mag kaum zuvor gesehen hat, sprachen der Parteivorsitzende des Reichsbanners, Höpfermann, und der Führer der Arbeiterpartei, Wilmund. — Der bisherige Vorsteher der Berliner Stadterordneten = Verwaltung, der Sozialdemokrat Hof, wurde gestern mit 100 von 198 Stimmen wiedergewählt. Die 98 Stimmen fielen auf einen deutschnationalen einen kommunalistischen Kandidaten. — Das australische Staatsministerium teilt mit, daß die Landtagswahlen nach vor dem Ende der am 20. Mai ablaufenden Wahlperiode vorgenommen werden. — Polen hat die Zollamortisationsgebühr um 10 auf 20 Prozent erhöht, was einer zehnjährigen Erhöhung familiärer Einkünfte gleichkommt. Der deutsche Gesandte in Warschau hat bei der polnischen Regierung wegen der neuen Optantenausweisungen interveniert.

### Unsere tägliche Erzählung: Spul im Schloß.

Von Loon Kugroff. (Nachdruck verboten.)

Während der Zug in rosender Fahrt die grünen Weiden durchschnit, wandte sich das junge Mädchen von neuem an den einzigen Mitreisenden im Abteil, der sie halb lächelnd, halb ernst betrachtete.

„Verzeihen Sie, aber sind Sie wirklich aus Doornbolsch?“ Sie sagten vorhin ...

Der junge Mann nickte.

„Ich habe dort Verwandte und komme daher ab und zu dorthin. Der Ort selbst ist allerdings ...“

„D, ich habe genug davon gehört! Es muß ein gottverlassenes Nest sein. Und ich weiß wirklich nicht, was mich anlockt, als ich die Einladung meines Onkels, ein paar Tage bei ihm in Doornbolsch zuzubringen, ohne Bedenken annehme.“

„Gibt es gar keinen Grund?“ forschte der Fremde direkt.

„Nein, höchstens den, daß ich mich in der Stadt etwas einsam fühle. Alle meine Bekannten sind vertriebt, und gerade da mußte der Brief meines Onkels kommen. Vielleicht war auch etwas Sensationslust dabei. Es ist ein ganz entfernter Onkel meiner Mutter, den ich gar nicht kenne, und der sich auf einmal neuerdings ...“

Da war ich wohl ein bißchen neugierig, was der alte Mann von mir wollte. So habe ich Hals über Kopf zugestimmt, und nun sitze ich in der Patzsch.

Sie lachten beide und vergaßen darüber, daß sie einander erst wenige Stunden kannten. Der Zug raste weiter und die Zeit verging ihnen im Nu. Endlich wurde Doornbolsch ausgerufen und das junge Mädchen verabschiedete sich von ihrem Reisegefährten. Sie stieg aus und der junge Mann winkte ihr lächelnd zum Abschied.

„De Doorn“, das Haus, in dem ein alter Mann seine letzten Lebensstage verbrachte, fand bei der Bewohnern von Doornbolsch nicht in geringem Ansehen. Das hatte das Stadtratsamt bereits auf dem Wege dorthin merken können, hatte sie dem Jungen, der sich erbot, ihre, ihren Koffer zu tragen, die Adresse genannt, als er etwas unwillig fragte:

„Nach dem Spulhaus?“

„Das Mädchen sah den Jungen von der Seite an und mußte unwillkürlich lachen über kein angeständliches Gefühl.“

„Ich weiß nichts von einem Spulhaus. Nennen Sie den Koffer nur auf und damit basta!“

„Nach dem Spulhaus?“ wiederholte der Junge. „Gehen Sie mit?“

„Jawohl, ich gehe mit und bleibe dicht neben Ihnen, denn ich bin viel zu ängstlich, daß sonst etwas mit meinem Koffer passiert.“

So machten sie sich auf den Weg. Das Mädchen versuchte auf alle mögliche Weise, etwas aus dem Jungen herauszubringen, um dahinter zu kommen, was für eine Bedenkenliste es mit dem „Spulhaus“ hätte, aber der Bengel gab ausweichende Antworten und wollte nicht mit der Sprache heraus. Sie mußte darüber lachen und sich doch gefehen, daß dies Halbgeheimnis nichts Anheimelndes hatte.

Endlich schimmerte ein großes, altnodisches Haus durch die Büsche eines dicht bewachsenen Parks, und sie waren am Ziel. Das Mädchen fertigte den Jungen ab, der sich ebenfalls davon machte. Eine Viertelstunde später war sie einquartiert. Der Onkel hatte sich durch den Diener entschuldigen lassen. Er konnte seinen täglichen Mittagsschlaf nicht entbehren, werde ihn über abkürzen. Und das war nicht gerade ermunternd, aber sie setzte sich darüber hinweg und fragte den Diener so nebenbei:

„Sind Sie hier schon so lange im Dienst?“

„Schon sechs Jahre, gnädiges Fräulein.“

„Dann müssen Sie ja die Gegend gut kennen. Gibt es hier Sechenswürdigkeiten? Ich habe so etwas von einem Spulhaus nachlesen hören.“

Das Gesicht des Dieners nahm sofort einen harren und fast erschrockenen Ausdruck an.

„Ein Spulhaus?“ wiederholte er. „Ach, das

sind Ammenmärchen. Ich habe niemals davon gehört. Früher, vor sehr langer Zeit, haben sich die Leute vielleicht so fürchteten, Jung erzählt, aber heute ist man verständiger.“

Das Mädchen nickte ihm freundlich zu.

„Es wird wohl nichts dran sein. Ich danke Ihnen. Sagen Sie inzwischen meinem Onkel, daß ich in einer halben Stunde herunterkomme.“

Der Onkel war ein Sonderling — das hat die Nichte sofort. Sonderbar, wenn auch schön, war sein langer, weißer Bart, sonderbar seine Kopfbedeckung, ein altes Käppchen, das er niemals abnahm; sonderbar war auch seine Kleidung, da Jacke, Weste und Beinkleid aus drei verschiedenen Stoffen zu bestehen schienen, sonderbar waren seine viel zu großen Pantoffeln und merkwürdig war schließlich, daß er ihr nicht die Hand zur Begrüßung reichte, sondern sie mit einer Gebärde aufforderte, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

„Ach, will offen zu Ihnen sprechen“, begann er, „und ich nehme an, daß Sie mit dies nicht über nehmen werden.“

Bevor das Mädchen etwas erwidern konnte, fuhr er fort:

„Kann heute ich meine Einladung an Sie abgeben, da reute sie mich bereits.“

„Ach, Onkel, das macht nichts“, warf sie ein. „Ich werde mich schon unterhalten.“

„Ich habe nichts gegen Sie, denn ich weiß schon, wer ich mir gegeben habe. Es war gerade Bretmogen, denn mir fiel ein, daß Sie hier Wohlthätigkeit erwarten und keine Traurigkeit.“

Das Mädchen bekam Mitleid mit dem alten Mann. Er mochte ein Sonderling sein, aber seine Stimmung lag aufrichtig und sympathisch.

„Ach, Onkel, das macht nichts“, warf sie ein. „Ich werde mich schon unterhalten.“

Die Umgebung der Spule war sehr schön und ich gehe sehr gern spazieren. Uebrigens, so traurig finde ich es auch hier im Hause nicht.“

Der alte Mann sah sie lange und forschend an. „Sie würden anders sprechen, wenn Sie wüßten, wie sie das Haus hier nennen. Sie nennen es ...“

„Das Spulhaus. Das macht mir nichts. Darvor laufe ich nicht davon.“

„Nun gut. Dann sollen Sie alles wissen. Es gibt hier im Hause in der Tat etwas Geheimnisvolles. Zu bestimmten Zeiten sehen die Dorfbewohner des Nachts ein geheimnisvolles Feuer an den Fenstern brennen, und in solchen Nächten wird hier im Hause mit Tönen geworfen und auf den Gängen erdicht ein großes Schauspiel. Das alles geschieht nur zu bestimmten Zeiten, wenn es vorher angekündigt wird.“

Des Morgens finde ich dann einen Brief in meinem Zimmer, in dem nichts anderes steht als „Gente“. Weiter nichts. Und nun muß ich Ihnen sagen, daß ich gerade heute morgen einen solchen Brief vorfand, und darum wäre es vielleicht besser, wenn Sie wieder fortgingen.“

„Ich denke nicht daran“, sagte die Nichte. „Ich bin nicht furchtsam, aber sehr neugierig.“

Der Kell beginnt mich zu interessieren.“

„Wenn Sie es nur nicht bereuen“, sagte der Onkel seufzend.

Es geschah genau um zwölf Uhr am selben Abend. Das Mädchen hatte noch einen langen Spaziergang gemacht und war todmüde heimgekommen. Gegen neun Uhr hatte sie sich in ihrem Obdom verabschiedet und war schneller als sie erwartet hatte, eingeschlafen. Raum aber hatte die Turmuhr zwölf geschlagen, als sie mit einem Schreck aus dem Schlaf aufsprang. Alle Türen des Hauses begannen plötzlich zu schlagen und ein wilder Lärm brach los. Es blieb nicht beim Schlagen, es wurde ein ohrenbetäubendes Krausen, und durch den wilden Spektakel lag es wie Sirenengeheul, das einem durch Lärm und Wein ging. Ebenfalls plötzlich wie der Lärm entstanden war, hörte er auch wieder auf.

Das Mädchen hatte keine Angst, aber das war etwas zuviel für ihre Nerven. Sie wachte sich später noch zu erinnern, daß sie zur Tür gelassen war, die sie mit ganzer Kraft aufgeschoben hatte und dann bewußtlos im Gang niedergebürzt war. Aber das seltsamste war ihr Er-

wachen aus diesem Zustand, denn an dem Abend, auf den man sie gebettet hatte, fand zu ihrer Enten ein Onkel, aber auch einer zu ihrer Besessen. Sie hatte nicht weit geöffneten Augen von einem zum andern, bis der Onkel zur Rechten sich vor die Stirn schlug und ausrief:

„Ach, natürlich!“

Das Mädchen vermochte sich von ihrem Erstaunen nicht zu erholen, denn nachdem er legte der Onkel seinen langen, weißen Bart ab, sein Käppchen und alles, was ihm zum „Onkel“ gemacht hatte, und wer übrig blieb, war — der unpassigste, junge Mann mit dem bei ihm Tage Bekanntheit gemacht hatte.

„Reiben Sie nur ruhig fliegen“, sagte er dann, „denn ich muß Ihnen erst alles erklären. Wollen wir uns zunächst vorstellen: Dort steht Ihr wirklicher Onkel und ich bin Jan Tod.“

„Der Detektiv?“ fragte das Mädchen überlaut, denn Jan Tod's Name war überall populär.

„Reichen Sie und nun sollen Sie hören, was ich eigentlich zugetragen hat. Ihr Onkel hatte mir den Auftrag erteilt, nachzuforschen, woran die geheimnisvollen Geschehnisse im Hause zu rückzuführen sind und ob vielleicht verbrecherische Pläne dabei im Spiel waren. Zu diesem Zwecke sollte ich mich hier einige Wochen einquartieren. Ihr Onkel war so liebenswürdig, daran zu denken, daß ich noch ein junger Mann bin und mich hier sehr schnell langweilen könnte. Darum ließ er Sie ein, ihn, den Jan Tod, aber darauf fuhr er nun von beiden gerichtet hatte, das geschah schon am Tage Ihrer Ankunft wurde Ihrem Onkel der Brief mit dem ominösen Wort „Gente“ zugeleitet. Es wird Ihnen jetzt bereits klar sein, daß ich auf telephonischer Verbindung Ihres Onkels sofort hierher reiste, und es geschah mir Glück, daß ich so tat, als ob ich nicht in Doornbolsch ausliege, sondern weiterreise. Meine Ankunft würde, wenn jeder davon gewußt hätte, die Unternehmung scharf erschweren, wenn nicht unmöglich gemacht, und so mußte ich auch Sie täuschen.“

„Ich verstehe“, sagte die junge Dame. „Ich nehme es Ihnen nicht übel.“

Jan Tod nickte ihr dankbar zu und fuhr fort: „Angesehen habe ich den telephonischen Bericht abgeben, die Unterseite des Hauses, und traf Ihren Onkel in der Bibliothek. Der angelegte Mittagsschlaf Ihres Onkels bot mir die Gelegenheit, mich in seine Geiselt zu vermannen und ihn so lange von der Hofstraße verführten zu lassen. Der richtige Onkel durfte von nun an nicht mehr gesehen werden und mußte in der Bibliothek bleiben. Und nun komme ich auf den nächsten Punkt. Ihr Onkel ist nicht mehr jung und besitzt ich darum lieber nicht persönlich mit der Unternehmung so unheimlicher Dinge. Hiermit hatte sogar der „Aubeörder“ gerechnet, denn dieser ließ sich in seiner Dämlichkeit nicht lösen, als ich mich langsam dem Ort des Spektakels näherte. Man sah mich ankommen, man hielt mich für Ihren Onkel und verdoppelte den Lärm, überzeugt, daß ich davonlaufen würde. Das geschah natürlich und so erteilte ich den Befehl auf freier Tat, gerade als er im Begriff war, an einem feineren Magnesiumlicht zu entzünden — das geheimnisvolle Licht, das der Dorfbewohner so oft gesehen haben. Es war der — Diener, und noch immer meine Rolle als Onkel spielen, habe ich ihm das Geheimnis entziffert, warum er das alles tat. Hier wird die Geschichte unbedingt komisch. Der Diener wollte lieber in einem großen Ort wohnen, als in dieser Einsamkeit, und legte es darauf an, Ihrem Onkel den Aufenthalt hier draußen zu verfehlen. Er rechnete damit, daß der alte Herr auf die Dauer genug davon bekommen und die Stadt gehen würde. Darum ließte er es geschehen! Der arme Kerl war so vernünftig, daß ich Mitleid mit ihm bekam. Das Uebrige muß ich Ihrem Onkel überlassen. Das ist eigentlich alles, was zu sagen war, und damit ist meine Aufgabe beendet. Die geheimnisvollen Geschehnisse werden sich nicht wiederholen. Ich werde daher morgen abreisen ...“

Über der richtige Onkel, der bisher schüchtern zueingetreten hatte, protestierte er heftig und Onkels Nichte lachte so verlockend, daß Jan Tod sich überreden ließ, wenigstens noch einige Tage zu bleiben. Er hat es nie bereut. Es wurde der Anfang einer Verbindung fürs Leben.

# Von rechts nach links.

## Der Lebensgang eines Junkers.

Von Hellmuth von Gerlach.

(Nachdruck verboten.)

18. Fortsetzung.

Zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr nannte ich mich mit Vorliebe einen Tory-Demokraten. Lord Randolph Churchill war mein politisches Ideal. Nach seinem Vorbild wollte ich in Deutschland

### eine konservative Volkspartei

schaffen oder wenigstens schaffen helfen.

Die Deutschkonservative Partei hatte sich in den achtziger Jahren zwar von ihrem tiefen Niedergang ziffermäßig erholt. Aber das verdankte sie ausschließlich der wiedergeborenen Günst Bismarcks. Der allmächtige Kanzler, der von 1871 bis 1890 mit dem National-Liberalen regierte, hatte die widerstreitenden Konventionen so zerschmettert, daß ihr nun verbliebender Abgeordnetentribunal in zwei Dreifachen nach dem Reichstag führen konnte. Dann aber, als er keine Politik umfekte, drückte er die Nationalliberalen an die Wand, daß sie quieszierten, und ließ wieder konservative Wahlen machen.

Eine konservative Partei im Sinne einer durch das Land reichenden festen Organisation mit Vereinen und Sekretären und Benennungen und Parteitage gab es überhaupt nicht. Es gab nur einen konservativen Verwaltungssapparat und lose Komitees von konservativen Notabeln, fast ausschließlich aus Adligen bestehend. Der jeweilige Regierungswahl bestimmte Kurs und Stärke der Partei. Im Grunde war sie nicht konservativ, sondern gubernamental.

Das schien mir ein unwürdiger Zustand. Ich wünschte eine auf dem Vertrauen des Volkes beruhende Partei, die selbst Politik machte, statt daß man ihr Politik machte. Die Partei sollte aristokratisch, monarchisch, agrarisch, militärisch, sozialpolitisch sein, vor allem selbständig sein, keine Partei Bismarcks. In diesem Sinne arbeitete ich innerhalb der Deutschen Adelsgesellschaft mit dem jungen Freiherren von Broich und einigen anderen Gefinnungsgenossen zusammen. Von dem Führeramt des Adels war ich damals weit entfernt. In diesem Sinne bereitete ich die Konventionen Bürgervereine vor, in denen ich trotz meiner Ausen immer mehr Einfluß gewann. In einer ganz kumpfen Gesellschaft hat eben jede politische Aktivität Erfolg.

Meine Tätigkeit führte mich mit einem Manne zusammen, von dem ich mir die Bewunderung meines parteipolitischen Nebels verpaid: mit dem

### Fürherr Wilhelm von Hammerstein

Chefredakteur der „Kreuzzeitung“, konservativem Reichs- und Landtagsabgeordneter.

Hammerstein entstammte einem alten rheinischen Dynastengeschlecht, das die Wälder seiner Mandatstämme bis ins 19. Jahrhundert hindurchgezogen hatte. Ein medioburgischer Hammerstein hatte noch um 1850 herum einer seinem Rittergut benachbarten Stadt Feste angelegt, weil die städtische Polizei einen seiner Anwesende eingesperrt hatte. Daraufhin hatte er sein ganzes Hofbesitz demjenigen, war mit ihm und zwei alten Kassen vor die Stadt gezogen und hatte die Freilassung des Knechts erzwungen.

Wilhelm von Hammerstein selbst, nach dem Ausbruch Wilhelms II. der „Mann mit dem Bullenogen“, war weniger aus wie ein germanischer Siegfried als wie ein muskelforterer ländlicher Fiedelhändler aus dem Osten, weshalb der Antijemt Polch ihn auch nur „Gammereich“ zu benennen pflegte. Er war 1838 in Mecklenburg geboren und hatte kein bürgerliches Gut. Er war nicht unglücklich bewirtschaftet, aber sich schon jung in die Politik getrieben und parlamentarische Mandate erlangt. Seine große Zeit fand an, als er 1881 zum Chefredakteur der „Kreuzzeitung“ ernannt wurde.

Die „Kreuzzeitung“ hatte in den 50er Jahren, als Bismarck ihr Leitartikler, Ludwigo von Gerlach ihr Rundschau und Hermann von Gerner ihr Herausgeber war, die preussische Politik bestimmt. Sie war dann tief gesunken, wurde eigentlich nur noch von ein paar tausend Junkern wegen der „Sprungzeit“ genannten Familienangelegenheiten gehalten. Ein Stobodn namens von Niebelsdorf redigierte sie schließlich.

Hammerstein machte aus ihr binnen wenigen Jahren das wichtigste Organ der deutschen Politik. Mit dem kaiserlichen Baron von Ungern-Sternberg zusammen hob er sie auf die Höhe des Journalismus. Doch er auch mit jungem Menschen manchen Artikel verfaßte, erfüllte mich mit überbelebtem Selbstbewußtsein. Hammersteins eigene Artikel lie-

## Herr v. Hammerstein, eine „Zierde“ der Konfervativen, mit seinem tollen Doppelleben und seinem Ende im Zuchthaus.

hen manchmal die Welt aufhorchen. Bismarck las sie, je nachdem, mit Liebe oder Haß. Sein Schicksal in den kritischen Jahren zwischen 1888 und 1890 hing zu einem wesentlichen Teil von der Haltung der „Kreuzzeitung“ ab. Der junge Kaiser nahm einmal im „Reichsanzeiger“ in eigener Person gegen die „Kreuzzeitung“ Stellung. Für Hammerstein war

### die „Kreuzzeitung“

ein Mittel zu dem Zweck, sich zum Herrn der Konfervativen Partei zu machen,

und diese Partei unabhängig von Krone und Kaiser zum ersten Machtfaktor in Preussens Deutschland zu erheben. Dielem Ziele ist er ganz nahe gekommen.

Hammerstein hatte jene beharrliche Energie, die das Hauptstück des Staatsmannes ausmacht. Wenn ihn der allmächtige Bismarck in den Bann tat, wenn ihm der Kaiser Kriess anlagte, so wies er nur lächelnd zurück. Seine Bitte wurde immergehört. Und weil er sehr früh kritikalisiert sich alle Schwanzenden um ihn.

Als am 8. Dezember 1892 nach Jahrzehnten wieder ein konservativer Parteitag abgehalten wurde, der herliche, Vinoli-Parteiaa, da war Hammerstein auf der Höhe seiner Macht angelangt. Sein sonnermentaler Vortragsweise von Heilbrunn-Beden laut in das Reich zurück. Die Konfervative Partei gab sich ein vollaufständiges Programm und ließ sich eine Organisation im Lande. Hammerstein war ihr anerkannter Führer, nicht formell, aber faktisch. Wie allen wahrhaft Starken lag ihm mehr daran, Kinassener zu sein als Kina.

Auf diesem Parteiaa gab es einen charakteristischen Zwischenfall. Als der Programmentwurf jedem Eintretenden überreicht wurde, sah ich, daß das 1890 abgeleitete Sozialistengesetz wieder eingeschmuggelt werden sollte. Im Artikel 14 hieß es nämlich, daß die Anhänger der Sozialdemokratie als Feinde der staatlichen Ordnung durch die Gesetzgebung zu lenkenden und demgemäß mit den Machtmitteln des Staates zu bekämpfen seien. Als Todbeispiel von Ausnahmemaßnahmen bezog ich mich sofort mit einigen Freunden zu Freiherren von Mantuffel, dem Vorsitzenden der Partei, und erkläre ihm, „Herr Baron, wenn dieser Passus stehen bleibt, erheben wir hier auf dem Parteiaa

### die Fahne der Rebellion

Wir wollen kein neues Sozialistengesetz, auch nicht in verschleierte Form.

Ich melde mich schon jetzt zum Wort, um den Antrag auf Streichung zu stellen, wenn die Parteiaa nicht selbst zurückzieht.“ Nach einigen Hin und Her sagte sich Herr von Mantuffel dem Druck von uns Funken.

Bei diesen Verhandlungen gab es eine Episode, von der ich erst viel später Kenntnis erhalten habe. Hans Leub, früher Redakteur an Stöders „Volk“, suchte Herrn von Hammerstein zum Eingehen auf die Forderung der Jungen zu bewegen. Dabei sagte ihm Hammerstein: „Was wollen Sie, es ist kein anderes Mittel gegen die Sozialdemokratie, als daß man die Arbeiter propagiert und auf sie drückt.“ Hätte ich eine Ahnung von dieser Aeußerung gehabt, so hätte ich schon damals Front gegen Hammerstein genommen. Dann wären mir ja die Hintergedanken der Hammersteinschen Politik klar gewesen: er wollte gar keine konservative Volkspartei, sondern ein konservative Antivolkspartei.

So aber sind mir die Augen über ihn erst zwei Jahre später aufgegangen. Doch ich so hat hinter das wirkliche Wesen Hammersteins gekommen bin, wird man mir mit Recht als einen gewissen Mangel an Psychologie ankreiden.

Ende 1894 neigten sich die Kanklerstage des Generals von Caprivi ihrem Ende zu. Der Kaiser war während, daß trotz seiner logenamen Arbeiterfreundlichkeit die Arbeiter ihm nicht trauten, und schließlich die Sozialdemokratie vertärteten. Er machte dafür natürlich nicht sich, sondern seinen Kanzler verantwortlich, wie er ja immer einen Sündenbock brauchte. Zwischen Caprivi und den Konfervativen hatte es wegen der Handelsverträge einen Krach gegeben. Die antiquogovernamental gewordenen Konfervativen waren völlig unter die Diktatur Hammersteins geraten.

### Der Kaiser

war auf der Suche nach einem neuen Kanzler. Des Wunschbild sah Hammerstein ähnlich, mit einem Schläge den Kaiser und die Macht zu gewinnen, indem mit dem Kanzlerwechsel ein Kurswechsel extremer Natur verbunden wurde.

Mit meinem Redaktionskollegen Heinrich Oberwinder vom „Volk“ bekam ich eine Einladung Hammersteins nach einer Besinnung in der Nähe des Anhalters Bahnhofs. Als wir eintraten, sahen wir uns einer Verarmung einer Reihe von persönlich bekannter konfervativer Notabeln mit Ungern-Sternberg, Stöder, Gerlach usw. gegenüber. Hammerstein selbst erschien ein paar Minuten später und begann sofort: „Ich komme gerade vom Grafen Eulenburg (damals preussischer Ministerpräsident). Ihm ist das Reichsanzeiger angeschlossen worden. Er ist zur Annahme bereit, aber nur, wenn alle Konfervativen ihn bei seiner Abreise unterstützen, sofort das allgemeine Wahlrecht durch den Bundesrat außer Kraft setzen zu lassen.“ Das war Staatsstreich, das war die Gelegenheit, auf die Arbeiter schielen zu lassen, die sich Hammerstein 1892 gewünscht hatte!

Alles schloß zunächst unter dem Druck der ungeheuerlichen Enthüllung. Dann nahm Stöder das Wort, um seine kaum verlaufene Zustimmung auszusprechen: Er sei ja immer für den Erfolg des demokratischen Wahlrechts durch ein berufständisches gemen. Die andern nickten zustimmend.

### Da brach ich los.

Der weitaus jüngste im Kreise, getragen von der moralischen Enttäuschung eines aus allen Himmeln gerissenen Hans Plauts.

Ich künbete an, daß ich sofort die konfervativen Räumlichkeiten in Berlin gegen den Raub des wählbaren Wahlrechts mobilisieren würde. Oberwinder schloß sich mir an. Worauf Hammerstein, bleich vor Zorn, erklärte: „Die Sache ist geheilert. Wenn wir nicht absolut einig sind, geht es nicht. Der Widerstand wird sonst schon groß genug sein. Für mich ist die Sache erledigt. Ich fahre sofort zu Eulenburg, um es ihm zu sagen.“

In Siebzehn des zu jeder politischen Gewalttat bereiteten Grafen Eulenburg wurde der milde Rüst Hohenlohe Reichskanzler. Die Gefahr des Umsturzes von oben war abgewehrt.

Natürlich redete hinter dem ganzen vollaufverdrähten Plan Wilhelm II. Nie hätte Eulenburg es wagen können, mit dem Staatsstreich zu liebäugeln, wenn er sich nicht vorher des kaiserlichen Einverständnis vergewissert hätte. Ob allerdings der Plan von Kaiser oder von Eulenburg ausgegangen ist, ist noch nicht geklärt. Eigentlich trane ich nur Hammerstein die erste Initiative für das große Staatsverbrechen zu.

Doch, mindestens im Unterbewußtsein, Hammerstein damals von seinem Staatsstreichsgedanken auch die Sanierung seiner persönlichen Verhältnisse erhoffte. In meine selte Webersungna. Wenige Monate danach zerplante nämlich das lebendige Getöse Hammerstein in einer personellen

### Skandalaffäre

mit holländischem Geld. Hammerstein hatte ein Doppelleben geführt.

Trotz seines sehr hohen Einkommens hatte er weit über seine Verhältnisse gelebt. Seine Neben triefen von Christentum und Moral. Aber während er von der Parlamentstrübe gegen die Weiberhosen und die zunehmende Unmoralität bemerkte, sah oben auf der Zuchthausstrübe seine Geliebte Flora Gaf, ein Schweizer Fräulein, von nicht einmal Besondere ansehendem Herkunft. Trafen sie sich dann nach der Sitzung in der von Hammerstein für Flora elegant einarrichteten Wohnung, so sagte sie ihm: „Ich feid halt alle die reinsten Komödianten.“ Worauf er lachend erwiderte: „Na, was soll ich tun, das ist nun mal mein Beruf!“ In der Kurfürstentrafé

hatte er keine Frau und seine Töchter, am Rheine rief er Fräulein Gaf als seine Frau in die Hotelbäder ein.

Ungezügelt wie sein Machtstreben war seine Genußsucht. Die Mittel zu ihrer Befriedigung verschaffte er sich durch Betrug und Urkundenfälschung, was ihn 1895 ein paar Jahre ins Zuchthaus brachte. Seine furchtbaren Verfehlungen waren längst in gewissen konservativen Kreisen bekannt. Niemand traute sich, ihn deswegen zu stellen, weil er als ausgezeichneter Wirtschaftliche bekannt war. Nur hinterherum wurde der Angriff gewagt, indem Herr Jordan von Kröcher, konservativer Präsident des Abgeordnetenhauses, eine Notiz über Hammersteins Verbrechen in die „Reine Presse“, den Ableger der „jüdischen“, „Frankfurter Zeitung“ lancierte.

Die Kröchers sind die richtigen ältesten Krantungen. Sie sind so fromm, daß der älteste Sohn immer Jordan heißt und mit Jordanwaller getauft sein muß. Herr Jordan von Kröcher nannte sich einen Freund Hammersteins. Daß er, statt offen mit ihm zu sprechen, sich aus Mangel an Mut auf die Hintertreppe begab, muß selbst den empören, der ohne Gnade über Hammerstein urteilt. Richter nicht, damit ihr nicht gerichtet werde! Auch für die schwersten Verfehlungen auf persönlichen Gebiet kann der menschlich Denkende Hammerstein mildernde Umstände zuerkennen. Wofür es kein Verzeihen geben darf, das war seine Absicht, Deutschland mitten in Friedenszeiten unter Verfassungsbruch dem Bürgerkrieg auszugeben. Hammerstein war eine

### Kaiserliche Renaissance-Natur

verfälscht in demokratische Zeiten und in die schägen Geilde nächsteren Nordlandes.

Glend ging der geniale Verberder zugrunde. Daß er rechtzeitig zugrunde ging, war ein Glück für Deutschland.

Mit 28 Jahren fuhr ich zum erstenmal nach England, und zwar auf zwei Monate. Ich war mit einer Unmenge von Empfehlungsschreiben ausgestattet; sie reichten von kleinen City-Gierl bis zu Friedrich Engels, der damals noch unermäßig Mrs. Sidney Webb und zu einzigen Labs. So war dafür gefordert, daß ich in Familien oder Art hineinkam, was dem nicht eingeweihten Ausländer sonst in England nicht ganz leicht fällt.

Mein erster Eindruck, wie wohl der jedes unvorereingekommenen Deutschen war: Hier ist ein Land ohne Militarismus

### ein Land ohne Militarismus

und Bürokratie, in dem doch vollendete Ordnung herrscht.

Dies Volk brauchte aneinander nicht regiert zu werden. Es regierte sich selbst. Es ging also auch mit anderen als mit den mir bis dahin als allein gültig geprägten preussischen Abschieden! Dabei handelte es sich nicht, wie bei der Schweiz, um ein kleines Land, sondern um ein Weltreich.

Man sah in Gesellschaften keine Uniformen. Der englische Offizier hält es für unpassend, mit seinem Dienstgewand das Privatleben zu verunzieren. Auf der Straße erwidete sich der Bobb, der reiche Schuhmann, als Vertrauensmann und Vorkünder des Publikums. Er schmauzte nicht, er faß. Er war ja auch nicht, wie bei uns, aus dem Unteroffiziershande hervorgegangen. Darum gab es den berichtigten Anstalt des Publikums nicht. Die Zollbeamten durchwühlten nicht die Taschen, sondern beschnitzten sich mit der Frage, ob man Alkohol oder Tabak bei sich habe. Ein einfaches „Nein“ befriedigte sie. Sie erklärten nicht, wie das bei uns und in den meisten anderen Ländern der Fall war, in dem Reibenden von Bonserien einen Betrüger, sondern bis zum Beweis des


**Hier wirkt Wismar**  
 Es macht unempfindlicher gegen Erkältung!

Gegenteils einen Gentleman. Auf der Bahn belam man für ihn aufgegebenes Gepäck (Gepäckchen, sondern ließ sich am Anknüpfort einfach seinen Koffer aus dem Gepäckwagen herausheben. Vollständige Annahme ergab sich nicht. Wozu die Leute isfianieren? Wer Grund hat, sich verborgen zu halten, wird sich ohnehin der Anmeldung entziehen. Man sah keine Verbotstafeln, man hörte keine Befehle. Besonders eindrucksvoll war mir ein Erlebnis im Londoner Verkehrswege. In dem Gewirr der Eisenbahnen fand ich mich zunächst nicht zurecht. Es passierte mir, daß ich an einer Kreuzung in eine ganz falsche Richtung eintrat. Als ich meinen Irrtum gewahrte, hielt ich an einer ziemlich entfernten Station aus und wandte mich als fortrecker Kreuze sofort an den Bahnhofsversteher, um ihn mein Mißgeschick zu melden und ihn zu fragen, was ich an Nachgebühren zu zahlen hätte. Der Mann verstand mich gar nicht. Erst allmählich ging ihm die ihm so fernliegende preußische Mentalität auf. Langsam rief er: „Aber, mein Herr,

**es ist ärgerlich genug für Sie**

daß Sie die Zeit verloren haben. Dafür brauchen Sie doch nichts zu bezahlen. Steigen Sie einfach in den Zug da drüben, da werden Sie wieder auf Ihre richtige Strecke kommen.“

Ich staunte Baukühler, wie der Verlierer zu liegen pflegt. Das war also ein Land, wo der Staat sich so wenig wie möglich in die Angelegenheiten seiner Bürger einmischte, sich sozusagen unsichtbar zu machen verstand. Hier lag das preussische Verhältnis von Beamten und Publikum, vom Subjekt zum Objekt geradezu auf den Kopf gestellt. Der Staat vertrat die Interessen seiner Angehörigen, und sie erwiderten dies Vertrauen.

Sonntag für Sonntag wanderte ich in den Hudepart. Da fanden zahllose Verammlungen statt. Die Redner oder Rednerinnen brachten sich ein Schlüssel oder sonst einen zu ihrer Erhöhung geeigneten Gegenstand mit. Vielleicht auch eine Trompete, um den Beginn ihrer Vorlesung anzukündigen. Der eine predigte für die Weiblichkeit, der andere für die männliche Freiheit, der dritte für eine neue Religion, der vierte für die weiterführende Aufgabe des Anarchismus. Keine Verammlungen war angemeldet oder auch nur polizeilich übermattet, während bei uns damals eine Verammlungen unter freiem Himmel kaum zuzubringen war, freilich Zugangsweise enthielt das preussische Verammlungsrecht, das noch an der inoffiziellen Konvention von 1854 haften. Hier redete jeder öffentlich, wann er wollte und was er wollte. Einen irischen Redner hörte ich Majestätsbeleidigungen über Majestätsbeleidigungen ausstoßen.

**Die Adnigin Victoria**

nannte er eine dem Alkohol ergebene alte Hefe, die längst nicht mehr klar im Kopfe sei, und den Prinzen von Wales bezeichnete er als Spieler und Kinderhändler, der nicht auf den Thron, sondern ins Zuchthaus gehöre.

Ganz erschrocken drehte ich mich um. Würde der Redner nicht sofort abbrechen? Da ich ihn als Salusmann, wie er gemächlich grünelnd sich das All mit anhörrte.

Als ich in meinem Boardinghouse von dem mir ungeheuerlich vornehmenden Vorfall erzählte, machte man mich darauf aufmerksam, daß es in England keinen Majestätsbeleidigungsparagrafen und auch keinen Staatsanwalt gäbe. Gewiß, die Mitglieder der königlichen Familie können Strafantrag stellen wie jeder andere Staatsbürger auch. Aber sie tun es nicht. Wozu die Beleidigung interessant machen?

Damals führten meine ersten Vorstellungen und die englischen Erfahrungen einen bunten Wirbel in meinem Kopfe auf. Wo war die Wahrheit? Ich kam zu keinem klaren Schluß. Erst erheblich später wurde mir deutlich, daß die englische Monarchie durchaus nicht als letzte auf der Welt betrachtet wird, weil sie längst eingelehen hat, daß sie nur von Volkes Gnade bestehen kann und sich entsprechend zu verhalten hat.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus Stedingen.**

**Clasfisch. Tätigkeitsbericht der Arbeiter-Samariter.** Dem Jahresbericht der Kolonne Clasfisch des Arbeiter-Samariter-Bundes entnehmen wir folgenden Tätigkeitsbericht: 46 Übungsabende wurden abgehalten, die von 419 Personen besucht waren. Denke wurden 20 verrichtet, und zwar drei fremdwilige und 17 nach Anforderung. Die Dienste verteilten sich in drei Abteilungen, wo von 21 Mitgliedern 82 Dienststunden erledigt wurden. Eigenbandhdiener: hier leistete ein Mitglied 56 Dienststunden. Sieben Sportdienste, wo 20 Mitglieder 182 Stunden Dienst hatten. Sonntage wurden sieben erledigt von 17 Mitgliedern in 128 Dienststunden. In 67 Fällen wurde von den Mitgliedern der Kolonne die erste Hilfe in Anspruch genommen, und zwar in 45 Fällen bei Wunden, neunmal bei Knochen- und Gelenkverletzungen, bei Erkrankung einmal und in verschiedenen Fällen neunmal. Ein Arzt mußte bei 12 Fällen hinzugezogen werden. Die erste Hilfe erfolgte in 16 Fällen freiwillig, in 48 Fällen beim Sport und drei Fälle sonstig. Von den Verlegten gehörten 39 der Ortskrankenkasse, des letzten einer Betriebskasse, zehn der Landkrankenkasse und sieben keiner Kasse an. Dieser kleine Auschnitt zeigt, daß die Kolonne eine gute Tätigkeit entfaltet hat und wäre es zu wünschen, daß der Kreis der Anhänger unter der Arbeiterschaft ein größerer wird.

Nach dem Fest.

„Nun, Herr Meier, wie sind dieses Jahr die Geschenke von den Schwiegereltern ausgefallen?“  
„Aber ganz, Herr Kollege!“

**Roman eines Erpressers.**

Er kopiert den Hauptmann von Rspden. — Als falscher Kriminalkommissar und Akt auf Betrugsteifen.

Ueber den 72jährigen Buchhalter Heinrich Theile, der vor dem Schöffengericht G h a r l o t t e n b u r g wegen Untreue, Amtsannahme und verführer Erpressung stand, waren sich das Gericht und die Sachverständigen gleichermassen einig: Er ist ein psychologische Käse, wie es nicht alle Tage vorkommt. Sein Leben hätte den Stoff zu einem guten Gosh-pierroman abgeben können.

Vor einigen Monaten wurde die 17jährige Hausangehörte Ruth J. angefaßt, ihrem Dienstherrn, dem zünftigen Kaufmann Barmatoff, Schmutz und Beize im Werte von hunderten Reichsmark gestohlen zu haben. Während der damaligen Verhandlung gab das Mädchen an, mit Barmatoff in Liebesbeziehungen gestanden und aus Rache gegen ihn die Tat verübt zu haben. Barmatoff erklärte jedoch unter Eid, daß er sich niemals mit dem Mädchen eingelassen habe. Ruth J. wurde in erster Instanz freigesprochen; in zweiter erhielt sie drei Monate Gefängnis.

Theile hatte von diesem Prozeß in den Zeitungen gelesen. Eines Tages erschien er bei Barmatoff, stellte sich ihm als

**„Kriminalkommissar Busdorf“**

vor, legitimierte sich mit einer gefälschten Ausweisurte der Staatsanwaltschaft und erklärte, daß er den Auftrag habe, bei J. eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Mit Rücksicht auf seine Unschuldlosigkeit wollte er jedoch die Sache discret behandeln, wobei er durchdringen ließ, daß er den Fall auf sich beruhen lassen würde, wenn Barmatoff sich erkenntlich zeigen wolle. Dem Kaufmann kam die Sache nicht ganz geheimer vor, zumal Theile sich von ihm den Schmutz zeigen, sich seine Vermögensverhältnisse auseinandersetzen ließ und ihm schließlich auf den Kopf schlugte, daß er einen Meineid geteilt habe. Theile rief dann noch einige Male an, bis Barmatoff die Sache der Kriminalpolizei übergab, und diele den Theile verhaftete. Nun kam Theile vor Gericht, und so erfuhr man auch seine mehr als abenteuerliche Vergangenheit.

Der Angeklagte behauptete, der Sohn eines Arztes zu sein. Seinen ersten Streich verübte er als Neunzehnjähriger. Damals begegnete er auf der Straße einem Bäuerlein, der sich über dessen Besitze, daß man ihm keine Konzeption für eine Geldstrafe erteilen wolle. Theile stellte sich dem nativen Landmann sofort als Regierungssekretär vor, ließ sich von ihm ins Gasthaus einladen und schrieb ihm gleich an Ort und Stelle eine Konzeption aus.

Defür erhielt er zehn Mark und eine Westmütze. hochfrennt ging der Bauer nach Hause, kaufte Bier und Wein ein und eröffnete mit einer großen Feierlichkeit sein Gasthaus. Mitten in die Festimmung plakte die Gendarmerie hinein, die sich nach der Konzeption erkundigte. Stolz zeigte der neugebackene Gastwirt den Gendarmen seine „Konzeption“ vor und erklärte ihnen, der „Herr Regierungsekretär in eigener Person“ sei so freundlich gewesen, ihm endlich die langersehnte Konzeption zu verschicken. Die Gendarmen sahen sich den Witz an und brachen in schallem Gelächter aus. Der „Herr Regierungsekretär“, der natürlich zur Feiter eingeladen war, suchte sich rasch bei Seite zu

drücken, aber die Gendarmen nahmen ihn gleich fest. Unterhalb Jahre Gefängnis waren der Sohn für diesen Streich.

Nachdem aus der Strafhaft entlassen, nahm Theile seine Hochthaten wieder auf und brachte es mit der Zeit auf nicht weniger als

sechzehn Jahre Zuchthaus.

Im Gefängnis lernte er einmal die Frau eines Anwaltsvermeisters kennen, die sich ihm zu liebe von ihrem Mann scheiden ließ und den Zuchthäuser heiratete.

Nach seiner Verheiratung gab Theile in einer Zeitung eine Anzeige auf, daß ein Dominikanerorden Geld zum Bau eines Klosters suche. Es meldete sich aus tatsächlich ein Baumeister. Derselben gegenüber gab sich Theile für den „Generalprokurator des Dominikanerordens Vater Winfried von Windbork“ aus. Zuerst löpste er dem Baumeister 3000 RM. zur angeblichen Finanzierung einer

**Wittensweise dreier Nonnen nach Afrika**

ab, dann erscheinbete er von ihm und einigen anderen Interessenten weitere ganz ansehnliche Beträge. Bei einer anderen Gelegenheit kam Theile mit „Einhüllungen“. In Hagen i. W. war ein Leibesrathbarnt vergiftet worden. An der Todesnacht nahm ein Sekretärin das Teltelstück mit ihm, sie zur Unterleibsin eingekleidet worden war, an sich. Als die Teltelstücke ruckbar wurde, klagte man sie wegen Giftmordes an, doch wurde sie mangels Beweises freigelassen. Kurz darauf erschien Theile auf der Bildfläche und erklärte (sowohl dem Mädchen als auch den Angehörigen des Toten, daß er wichtiges Material über die Schuld der Sekretärin besäße. Er versuchte, von beiden Seiten Geld zu erzielen. In dem Fall wurde die Sache endete damit, daß er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Im Gefängnis schrieb Theile über diesen Fall

ein Drama in Tanten und ein Filmmanuskript.

denen er die Titel „Justitia vincit“ gab. Nach dieser Affäre absolvierte Theile noch ein Gespül als falscher Akt in Breslau, wo er die Barmherzigen Brüder hereinleitete und dann durch den Zufall entlarvt wurde, daß man ihn statt eines anderen hebräisch verfolgten falschen Prieters festnahm.

In der jetzigen Verhandlung erklärte Theile, daß er für seine Verirrungen den Hauptmann von Rspden zum Vorbild genommen habe. Im Falle Ruth J. habe er erkens den Kaufmann des Meineids überführen wollen, zweitens hätten ihn die kostbaren Juwelen interessiert und schließlich habe er sein Verlangen erkunden wollen, um für den Fall, daß die Nationalsozialisten die Regierung übernehmen sollten, seine Entlohnung bei Hitler zu beantragen.

Dem Gericht erwiderte die merkwürdige Verantwortung des Angeklagten nicht sehr glaubhaft. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängnis beantragt; das Urteil lautete mit Rücksicht auf das hohe Alter Theiles auf fünf Monate Gefängnis wegen Untreue, Amtsannahme und Amtsannahme. Von der Erpressung wurde er wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

**Nordwestdeutsche Rundschau.**

**Bauernkrawall in Wiegoldsbur.**

In der Ortschaft Wiegoldsbur im Kreise Aurich ereigneten sich anlässlich von Zwangsvollstreckungsmaßnahmen wegen nicht bezahlter Steuern Zwischenfälle, wie sie in diesem Lande nicht von dem Kreise und in Ostfriesland noch nicht vorgekommen sein dürften. Nach privaten Schilderungen erschienen in Wiegoldsbur ein größeres Aufgebot von Landjägerbeamten, um von drei Landwirten Vieh, das zwecks Steuereinzahlung erfolglos an Ort und Stelle vor einigen Tagen zwangsversteigert wurde, abzuholen. Die Beamten wurden bereits auf der Straße bei ihrer Ankunft von einer größeren Menschenmenge mit lauten Zurufen empfangen. Als die Landjäger den Hof des Landwirts von Hettlinga betreten wollten, mußten sie die Feststellung machen, daß das Haus verschlossen war. Aus dem Innern kamen gleichfalls laute Rufe, die gegen die Beamten gerichtet waren. Der Landwirt v. S. befand sich auf der Straße und konnte selbst nicht in sein eigenes Haus. Während der gewalttätigen Öffnung des Stalles sammelten sich Neugierige an, die eine drohende Haltung gegen die Beamten einnahmen, so daß diese mit dem Gummihüpfel zur Räumung übergingen. Wie es heißt, ist man auch gegen die Beamten tätlich vorgegangen. Die schärften sich Zutritt zum Stall und vertrieben hier mit dem Gummihüpfel die darin befindlichen, die sich durch Verbarrikadierung mit Strohballen, durch Ausschütten von Wasser gegen die einbringenden Beamten zur Wehr legten. Immer wieder verlorste man auch aus der Menschenmenge auf der Straße, die sich inzwischen stark vermehrt hatte, die Landjäger an der Ausübung ihrer Maßnahmen zu hindern. Es wurden verschiedene Zwangsstellungen vorgenommen. Erst nach geraumer Zeit konnten die Maßnahmen durchgeführt werden. Auch bei

den beiden anderen Landwirten, bei denen gleichfalls Vollstreckungsmaßnahmen durchgeführt werden sollten, wurden die Annehmungen fortgesetzt und die Beamten durch aktive und passive Störungserfolge behindert.

Es mag richtig sein, daß die Landwirte, ebenso wie andere Wirtschaftskreise, ihre erheblichen Schwierigkeiten haben, ihre Betriebe zu führen. Der Staat kann es sich aber nicht bieten lassen, wenn selbst gar nicht unmittelbar Beteiligte verurteilt, die ausübenden Beamten an der Ausübung von Aufträgen gewalttätig zu hindern. Wer es dennoch tut, muß die Folgen tragen, die in diesem Falle nicht gerade leicht sein dürften.

**Heidmühle. Metallarbeiter - Versammlung.** Am Sonnabend, abends 8 Uhr, findet bei Gastwirt Schütt in Heidmühle unter diesjähriger Generalversammlung mit äußerster Wichtigkeit Tagesordnung statt, wozu vollständiges Erscheinen Pflicht ist.

**Festmahl.** Ein eimung des eigenen Vereins am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, wird das eigene Heim der Arbeiterwohlfahrt eingeweicht. Die Kapelle des Reichsbanners und die hiesigen und Rüstinger Roten Falken tragen zur Verschönerung des Festes bei.

**Sportens.** Aus der Gemeinderats-sigung. Gestern fand im Gemeinderats-sammlung sehr ernttäulich, der neue Gemeindevorsteher ist immer noch nicht bereit, dazu war die Tagesordnung recht langweilig. Die Kräftigungsarbeiten der Gemeindefälle für 1930/31 wurden verlesen und ihnen zugestimmt. Ein Wohnhaus, welches die Gemeinde zwangsweise für 2570 RM. übernehmen mußte, soll verkauft werden. Interessenten sind ihnen vorhanden. Der Beigeordnete und die beiden Ortsratspersonen sollen mit ihnen verhandeln. Die Freiwilrige Feuerwehrt Schortens hatte ihren Antrag wieder zurückgezogen. Die Regelung der Gesundheitsfrage der Gemeindegestellten wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Der Sitzungsvorlas verlas ein Schreiben vom Landesamt über Nachweisung von Waagen und Gewichtn. Es wurde beschlossen, den Antrag in der Gemeinde abzuhalfen, wenn ein Raum für diesen Zweck zu bekommen ist. Einem Beschlusse der Armenkommission, für den Bezirk Schortens den

zweiten Armenrat, und zwar Heinrich Jansen, wieder einzusetzen, wurde zugestimmt. Der Einwohner V. Jort wurde von der Nationalen Arbeitsgemeinschaft in den Schulvorstand gewählt. Die Elternschaft der Schule Adernshauhen hatte gebeten, ein Schulvorstandsmittel aus ihrer Mitte zu wählen, welches jedoch nicht bereitwillig wurde. Weil das Gemeindefeld der Arbeitlosen im Gemeindefeld sehr reichend für die Angehörten ist und auch die Räumlichkeiten zu klein sind, soll ein anderes Lokal beschaffen werden. Angeboten sind schon Räume von L. H. Hinrichs in Heidmühle. Zum Schluß wurden von der Unten die Zustände im Gemeindefeld kritisiert. Es geht nicht an, daß der Beigeordnete für die Arbeitlosen im Gemeindefeld für die Beigeordnete keine Gesundheit ein. Der Beigeordnete verneinte, durch keine wesentliche Gründe, die Sache zu erklären. Unverständlich ist, daß bei einer solchen Fülle von Arbeiten ein Büro monatlang ein Erwerbsloser als Schreibhilfe, gegen ganz geringe Entlohnung, beschäftigt. Dieser Zustand ist durch die Nationalen Arbeitsgemeinschaft der Nationalen Arbeitsgemeinschaft erklärten.

**Neuenburg. Sitzung des Gemeinderats.** Am Sonnabend, abends 6 Uhr, findet in Mühlmanns Gasthaus in Wiede eine Gemeindevorstandssitzung statt. Es kommen zur Verhandlung: 1. Beitragsangelegenheiten; 2. Feststellung der Rechnungen 1930/31; 3. Wohlfahrtsangelegenheiten; 4. Verschleuderer. **Bad Zwischenahn. Generalversammlung der Partei.** Die Jahresabschlussammlung der Partei war gut besucht. Aus den Berichten geht hervor, daß die Ortsgruppe im letzten Jahre zwölf öffentliche und sechs Mitgliederveranstaltungen abgehalten hat. Ferner hat ein Festabend der Arbeiterwohlfahrt stattgefunden und eine Funktionärzusammenkunft im Ammerland. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorl. H. Borgmann, 2. Vorl. O. Meißel, Kassierer W. Gerbes, Schriftführer D. Meißel.

**50 Jahre Hundsteuer.** Die Hundsteuer, die heute zu einem in manchen Städten unentbehrlichen Bestandteil der kommunalen Einnahmen geworden ist, ist noch gar nicht so alt, wie mancher vielleicht annimmt. In Deutschland wurde sie zum ersten Male 1892 eingeführt, und sie kann daher jetzt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Vor 1892 war die Hundsteuer der deutschen Gesetzgebung völlig unbekannt. Auch in der altpreussischen Gesetzgebung und in der Steuerordnung des Mittelalters, die doch sonst an überaus feiner Steuerarten reich ist, findet sich keine Spur von ihr. Nur England kannte die Hundsteuer schon seit 1796, und 1798 wurde sie dort Gemeindefsteuer. In Preußen ist dann 1903 die Hundsteuer durch das Kommunalabgabengesetz den Gemeinden allgemein freigegeben worden.

**Volkswirtschaft.**

**Englands Ausfuhr.** Das Ergebnis des englischen Außenhandels im Jahre 1931 liegt nunmehr vor. Sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr zeigen starke Rückgänge. Die Einfuhr erreichte ein Mehr von 862 Millionen Pfund Sterling, die Ausfuhr einen solchen von 889 Millionen. Das bedeutet in beiden Fällen einen Rückgang von etwas über 181 Millionen Pfund. Der Rückgang erklärt sich hauptsächlich aus dem Fallen der Weltmarktpreise, aber auch dem Umfang nach traten gewisse Schumpfung ein. Die Einfuhr ging zurück vor allem bei Rohbaumwolle, Getreide, Mehl und Holz. Die Ausfuhr von Baumwollwaren ist um 31 Millionen Pfund niedriger als im Vorjahr. Eisen und Stahl, Maschinen, Kolonien und Kohle sind ebenfalls Artikel, deren Ausfuhr stark zurückging.

**Zentralviehmarkt Odenburg vom 14. Januar.** Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: insgesamt 591 Tiere, nämlich 582 Ferkel und 39 Küchlein. Es folgten das Stück der Qualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 6-8 RM., sechs bis acht Wochen alt 8-10 RM., acht bis zehn Wochen alt 10-18 RM., Ferkel: Küchlein bis vier bis vier Monate alt 15-19 RM., vier bis sechs Monate alt 19-27 RM., größere Küchlein entsprechend teurer. Seltene Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Mittelmäßig. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt am Donnerstag, dem 21. Januar.

**Wiedermarktbericht vom 14. Januar.** Zum gestrigen Wiedermarkt waren angetrieben 81 Pferde jeder Gattung. Käufer waren zahlreich vertreten. Handel in allen Gattungen mittelmäßig. Beste vollständige Pferde waren wenig angetrieben. Es folgten: vollständige Pferde 600-825 RM., dreifährige Pferde 525 bis 650 RM., zweifährige Pferde 400-500 RM., Reidsmark, einjährige Pferde 200-250 RM., Arbeitspferde 300-500 RM., Fomny 150 bis 360 RM., Schladpferde 30-80 RM. Vereinstelle Pferde wurden über Notiz bezahlt. — Nächster Markt am 11. Februar.

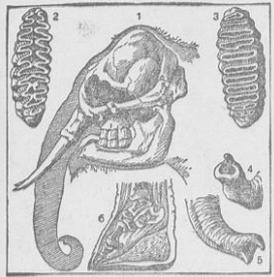
**Geldmittels.**

**Wichtiges Sparen!** Gerade in der jetzigen Zeit ist es mehr denn je erforderlich, den Körper durch eine zweckmäßige und gesunde Ernährung widerstandsfähig zu erhalten. Wenn auch heute überall gepredigt werden muß, je reichlicher die Ernährung der Väter auf dem bisherigen Stande zu erhalten. Dabei kommt natürlich jede Preiserschließung von Lebensmitteln sehr zu fatten. So wird auch die jetzt durchgeführte Preisermäßigung für die beliebte „S a n e l l a“ -Margarine und das allgemein bekannte „P a i m i r“ ganz besonders begrüßt werden. Der letzte Preis von nur noch 82 Pf. für das halbe Pfund erleichtert es der Hausfrau, ihre Gesundheit auch weiterhin in einem reichlichen und im Besonderen der so notwendigen Fettstoffe zuzuführen.

# Spaziergang durch das Wissen.

(Gedanken über ein Konversationslexikon.) Von Paul Cipper.

In meiner Jugend war Hans von Blöow das große menschliche Wort für mich. Seine acht Bände reisten mit mir ins andere, und ich weiß nicht, was mir einen härteren härteren Eindruck gemacht hat; die Einseitigkeit dieses Virtuosen und Dilettanten, sein heidnisch-kämpferisches Kampferum für Blut, Magen und Promos, sein überlegener Witz oder die geistreiche Eleganz seiner deutschen, englischen, französischen und italienischen Briefe. Doch nein — eines besaß er mich in überragender Weise, die Vielseitigkeit seines Wissens. Gegenwärtig habe ich das Urteil gelesen: Hans von Blöow war nicht nur ein Wundert von Gottes Gnaden und ein Edelmann; er war ein Polymath.



Dies ist ein großer Gehirnanatom zu sehen. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Polymath = Vielwischer, Alleswischer! Noch sind keine vierzig Jahre sein Weltweises Leben vergangen; der Begriff vom Polymathen hat schon keine praktische Berechtigung mehr. Die bogwitzigen literarischen Zeitnamen sind angefüllt von erregenden Bemerkungen auf allen Gebieten: unser Selbstbild verändert sich und das Lebensgefühl; menschliches Wissen, Erinnerungen, technische Fortschritte, Entdeckungen, geographische, naturwissenschaftliche, wirtschaftliche, soziale und biologische Kenntnisse häufen sich und hegen sich — wer kann noch folgen an allen Stellen gleichermaßen unterrichtet bleiben?

Das Spezialwissen bricht sich Bahn; ja, die Berufsgruppen selbst zwingen zur Zellung. Schon hat der Ingenieur Witz, die ganze Materie seines Faches in ihrer Entwicklung zu überblicken. Wenn er beispielsweise in der Elektrotechnik die Quellen kennt und die letzten Verhältnisse, das Gebiet der Kraftübertragung (noch wichtiger auch ein technisches Problem) löst sich von ihm nur noch in groben Zügen der wissenschaftlichen Kern der Welt, auch nur die zeitgenössische Literatur des eigenen Landes zu verfolgen? — Während der weitläufige Witzler Hans von Blöow als Literaten Europas, die epischen und die dramatischen, nebenbei harkten und bei harter Sanges- und Prosentätigkeit immer noch Zeit fand, auch an der Vollständigkeit Anteil zu nehmen.



Wenn ein Elefant schlafen will, lehnt er sich an einen Baum. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Aber trotz aller Zeit, trotz allen Jagden um die Daseinsberechtigung steht auch in uns Menschen des 20. Jahrhunderts der Drang zur allgemeinen Belehrung. Rundfunk, Fachliteratur und Zeitung, sie genügen nicht, und deshalb gewinnt gerade jetzt ein Bildungsmittel gesteigerten Wert, das Konversationslexikon.

Um die nachzudenkenden stand im Wälderhain wohl eines jeden guten Bürgerhauses eine Reihe bieder, goldgeschmückter Halbberühmte, deren Karoschritt, wenn auch schon verstaubt, meist noch „habentem“ zusammenklebte. Worin gewandte Kolportiere hatten dem Hausherrn sagen bequeme Teilzahlungen dieses Nachschlagewerks, oft verbunden mit dem reichhaltigsten Regal, aufgeschlüsselt; oder aber es befand sich eine noch viel ältere Empfehlung von Großvater her und demut irgendwo gebundenen Heftchenjahrgängen.



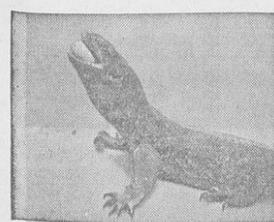
Der Verbreitung des Elefanten. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Was in meiner Kindheit war so für ein Lexikon aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es hat seinen, hübschen und innere Überlieferungen überdauert, wurde schon oft in Kästen verpackt, und seine grauen, verbläuten Bände stehen jetzt noch hinter meinem Schreibtisch. Aber neben ihnen, den fünf Jahrzehnten, zeigt sich Wand um Wand ein jüngerer Geschwister, die



Der große Witz — (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

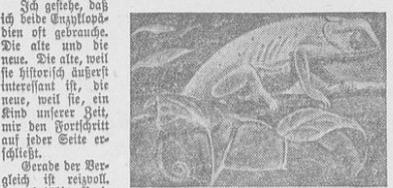
neueste Auflage des „Großen Brockhaus“, der 1928 begonnen, in zwanzig Bänden vielleicht das größte Lexikon der Menschheit erreicht. Antwort zu geben auf alle Fragen, die Erziehungsberechtigte der Welt und jeder Zeit im Ertrakt zu vereinen, in Schrift und Bild.



Dieses Bild zeigt, einem Karpas, seinen Eier befruchtet zu werden. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

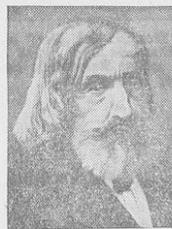
Ich gelte, doch ich beide Knappheiten oft gebrauche. Die alte und die neue, weil sie so historisch äußerst interessant ist, die neue, weil sie, ein Kind unserer Zeit, mir den Fortschritt auf jeder Seite erschließt.

Ich gelte, doch ich beide Knappheiten oft gebrauche. Die alte und die neue, weil sie so historisch äußerst interessant ist, die neue, weil sie, ein Kind unserer Zeit, mir den Fortschritt auf jeder Seite erschließt.



Ein Mädchen: Chamäleon. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Im vorigen Sommer fand ich bei einem Redakteur in Amsterdam den letzten als Menschheit wissenschaftlichen Leiter von Dagenbecks Tierpark zu befragen. Aber gute Vorschläge werden ja in den seltensten Fällen ausgenommen, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites.



— und der große Karl Ernst v. Baer. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Im vorigen Sommer fand ich bei einem Redakteur in Amsterdam den letzten als Menschheit wissenschaftlichen Leiter von Dagenbecks Tierpark zu befragen. Aber gute Vorschläge werden ja in den seltensten Fällen ausgenommen, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites, das Gebiet der Wissenschaften ist ein weites.



Das ist ein Reptilien (links) und eines Reptilien (rechts) liegt eines unter sich als. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Der Verleger über die immer noch nicht geachtete Festschrift, die ich hinter mich und heute den fünften Band des „Großen Brockhaus“ vom Regal, Doc—Es.



... das Münchener El. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)



Beliebte amerikanische Kultur: eine indische Kultur. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

halspunkt für die Wissenschaften. Kant hat am Beispiel des libidinalen Eshörrens bereits ähnliche Gedanken entwickelt.

Eshörrens! Die Luft am Nachschlag ist erwacht. Treiben wir ein wenig Zoologie im Konversationslexikon. Bilder ist eine gute Bezeichnung der, der Text zeigt die Arten auf, charakterisiert sie und unterscheidet zwischen zwei Gattungen von Eshörrens, den auf Wägen lebenden und solchen, die am Boden bleiben, also Murmeltiere, Fiesel, Wärschuh. Bei aller Genauigkeit ist es anständig; doch die ganze Zeit, während ich lese, hebt der Heiligener die Ellen einiger Seiten hoch, während ich lese, hebt der Heiligener die Ellen einiger Seiten hoch, während ich lese, hebt der Heiligener die Ellen einiger Seiten hoch.

Aber mir fehlt dabei die interessanteste Gattung, das Chamäleon. Ein neuer Band: Die—Es. Da ist auch schon das inausgehende Mädchen, leuchtend bunt querschliffen und als vierfarbige Katurpie in den Text eingefügt, also wieder eine neue Form der Reproduktion. Scharf umreißt der Text die wichtigsten Merkmale; da ich, daß die Verlos-Bücher sich unabhängig voneinander bewegen können, da sind die Längennetze der einzelnen Arten angegeben, und zum Schluß findet sich auch eine Himmelskarte mit dem Sternbild des „Chamäleon“.

Tierbeschreibungen am Himmelsgelände! Sie bringen vom Chamäleon zum „Großen Bären“, und als ich die astronomische Karte geleitet habe, lechzt mich die Zoologie wieder zum wirklichen Bären. Doch da steht erst ein Mensch mit diesem Namen, der Maler Fritz Baer, Erinnerung taucht auf an meine Münchener Studententzeit, ich meine Alpenbilder von ihm; aber Bären und nicht sein Namensvetter, der Naturforscher Karl Ernst von Baer, über den im Anhang an seine Biographie ein Dagevertrug veröffentlicht ist.



Welt der Maria Antoinette im Schlaf zu Fontainebleau. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Schon lese ich vom Bären, und als ich die Grundzüge der Unterforschungen dieses Geschlechtes über die Entstehung des menschlichen und des Säugetier-Eis.

Selbstverständlich ist nun der Sprung zur Beschreibung „E“. Und eine volle Stunde interessanter Lektüre knüpft sich daran. Vom El des Hasenwurm, der El-Lächel des Wodens zu bunten Kinderspielzeugen mit fast vierzig Vogelarten. In größter Mannigfaltigkeit begleitet spärliches Bildmaterial den Text, der sowohl füllte Eier wie die gemischten und Wärschuhhandlände des Säugers, die vollkommene Bedeutung des Eis und einen großen Querschnitts auf Spezialliteratur enthält. Aber damit nicht genug. Eine Beschreibung über das Nürnberg El (die Lachspäne) schließt sich an, ebenfalls bebildert, und die Erklärung der Anlechte vom El des Kolombus.

Vergessen ist die Ablicht, zoologische Begriffe aufzuschlagen; von dem Bericht „Amerika“, und das erste Unterfassente ist die Erklärung über das Amerika-Spinnat, dessen Werk für uns Schriftsteller im Copyrights Buch begründet liegt. Aber dann erfreuen die vorzüglichsten geographischen und politischen Nachrichten, in reicher ist die Zeit „Amerikanische Kultur“, füllt das kulturwissenschaftliche Material und die Darstellung der historischen Entwicklung Amerikas. Doch mir fehlt „Amerikanische Kultur“, begehrlich, es gibt in seine spezifisch amerikanische Kultur zum Vergleich lese ich im nachfolgenden Band den Essay über die fließende Bildhauerkunst Wiedenslands und Roms.



Berlin: Marienkirche. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)



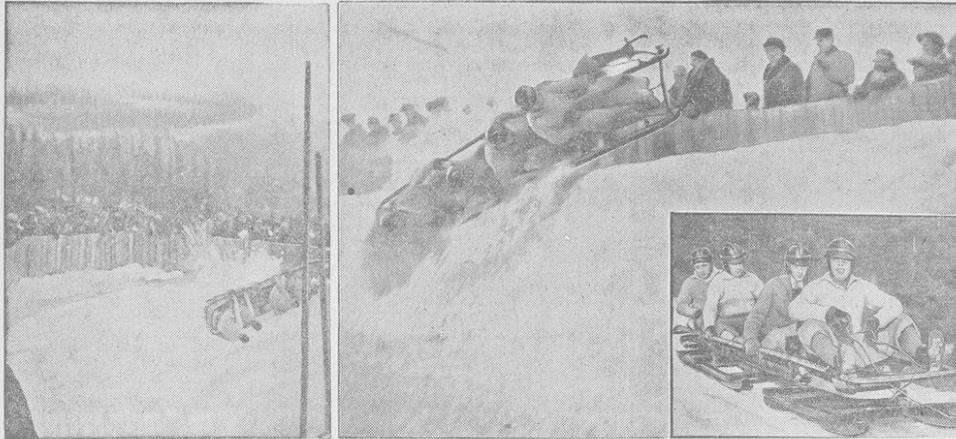
Berlin: Brandenburger Tor. (Aus dem „Großen Brockhaus“.)

Nun verlohnt sich jede Systematik in meiner Fortschreibung durch den „Großen Brockhaus“. Überall ist Wissenswertes; wie selbst zeigt sich der Durchschritt durch ein Verge wert, was lese ich kulturhistorisch, literarisch unter dem Schlagwort „Welt“! Und schließlich, aus fernem und Wunderlich zurückzuführen, hinderte ich auf dem Papier „Berlin“, seinen Aufbau, seine Bedeutung, seine junge, vielseitige Geschichte, lese im Bild die Baubauwerke, erfreue mich daran, auf dem Straßenplan spielerisch die Wege der wertigsten Dummisfahrten nachzugehen.

Und am Ende dieses Verformungs Buche ist als Genium und Bezeichnung: eine unterhaltliche Wanderung von sechs Stunden Lauf und quer durch die Wissensgebiete der Menschheit.

# Bilder vom Tage

Von der furchtbaren Katastrophe auf der Schreiberhauer Bobbahn.



Links: Eine Sekunde vor der Katastrophe auf dem Scheitel der S-Kurve. — Rechts: Der furchtbare Moment: Bob „Boik“ hat die Umzäunung durchbrochen und rast in die Zuschauermenge. — Unten rechts: Die Mannschaft des Bobs vor dem Start. — Durch Unfall gelang es einem Photographen, den Unglücksbob in dem gleichen Augenblick aufzunehmen, als er in der S-Kurve infolge Rufenbruchs aus der Bahn geschiebert wurde und mit mehr als 100 Kilometer Geschwindigkeit in die Menge der Zuschauer raste.

Schulschiff „Deutschland“ in Kapstadt.



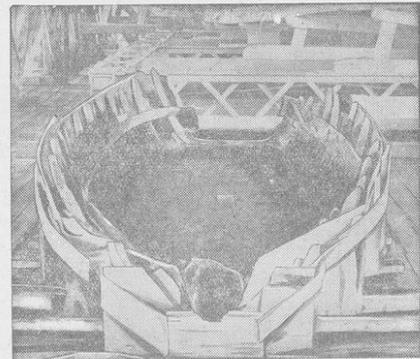
Das deutsche Schulschiff „Deutschland“ ist von Bahia (Brasilien) kommend nach Kapstadt überfahrt in Kapstadt, an der Südspitze von Afrika, gelandet. Das Schulschiff, das 137 junge Kadetten an Bord hat, hat auf der Fahrt von Brasilien nach Afrika 8800 Seemeilen zurückgelegt.

Das erste Bild von den antisafischen Höllenmaschinen-Attentaten in Amerika.



Der völlig demolierte Innenraum des Salons von Easton (Venusfloantien) nach der Bombenexplosion. — Im Salon der nordamerikanischen Stadt Easton ereignete sich eine folgenschwere Explosion, die sogar ein Menschenleben forderte. Wie sich herausstellte, war in einem Paket, das an den italienischen Generalkonsul in Newport gerichtet war, eine Höllenmaschine vorzeitig zur Entzündung gekommen. Bei der polizeilichen Untersuchung fand man noch eine Anzahl weiterer Sendungen mit dem gleichen gefährlichen Inhalt, die sämtlich an bekannte falsche Persönlichkeiten Amerikas gerichtet waren.

Noch ein drittes Schiff des Kaisers Caligula im Nemisee freigelegt.



Ein fast vollständig erhaltenes Boot, das bei der weiteren Senkung des Nemisees in den letzten Wochen entdeckt und ausgegraben werden konnte. Bei den Freilegungsarbeiten am Nemisee konnte jetzt ein drittes Fahrzeug Caligulas aufgefunden werden, in dem einige historisch wertvolle Küchengeräte das besondere Interesse der italienischen Forscher erweckt haben. Es handelt sich um ein kleineres Boot, das zum Lieberlegen von der großen Galeere nach dem Hafen gebient hat.

Flucht vor dem Hochwasser des Mississippi.



Eine Regenfamilie bringt sich mit ihrem Hab und Gut in Sicherheit. — Von der Hochwasserkatastrophe im nordamerikanischen Staat Mississippi wurde die Stadt Webb besonders schwer getroffen. Der über die Ufer getretene Tallahatchie, ein Nebenfluß des Mississippi, legte Straßen und Wege vollständig unter Wasser; fluchtartig mußte die Bevölkerung, die hauptsächlich aus Negern besteht, das überflutete Gebiet verlassen und in der Nachbarschaft eine notwendige Unterkunft suchen.

Berlin küßt die Grüne Woche.



Sachverständige bei der Prüfung der Gemme, die bei der mit der Grünen Woche verbundenen Jagdausstellung gezeigt werden sollen. — Am 30. Januar beginnt in Berlin die 7. Grüne Woche, die mit einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung (sowie mit einer umfangreichen Schau des Deutschen Reichsjagdbundes verbunden ist).

### Jadefrädliche Umichau.

Kültringen, 15. Januar.

Ein Massenkonzert für die Notgemeinschaft. Am Dienstag, dem 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Gesellschaftshaus“ ein Massenkonzert statt. Es wird ausgeführt von den drei Kapellen: Weibarmenches Orchester, Kapelle der 2. Marine-Artillerie-Abteilung und Kapelle des Beschießers der Vintenschiffe unter Leitung des Dirigenten Obermusikmeister Wefse, Kapellmeister Hans Maner und Musikmeister Krohn. Das Orchester ist 80 Musiker stark. Das Konzert dürfte ein Ereignis für die Jadedeute sein, da jeit Wöhlbiets Zeiten Konzerte mit einer Anzahl von 80 Musikern nicht mehr gegeben worden sind. Das Programm, das von den Dirigenten abwechselnd dirigiert wird, ist ausserordentlich. Der Eintrittspreis für nummerierte Plätze ist 75 Pf. für unnummerierte Plätze 50 Pf. Es ist jedoch kein Stuhlkonzert. Der Kartenvorverkauf findet im „Gesellschaftshaus“ und in Kiemerses Jagdgesellschaft (E. Markt) und Sarrstoffs statt. Der Reinertrag ist für die Notgemeinschaft der Jadedeute bestimmt.

#### Zwischenfall auf einem Bauplatz.

Gestern mittags kam, wie man uns berichtet, der Bauführer der Firma Müller zu einem Arbeitsplatze am Meier Weg und tadelte hier einen Arbeiter, der im Schlamm stehend arbeitete. Dieser wurde erregt und ging tätlich gegen den Bauführer vor. Daraufhin wurde er sofort entlassen, worauf sich seine Kollegen mit ihm solidarisch erklärten und in den Streit traten, weil der Bauführer die Schuld an dem Zwischenfall tragen soll. Die Schlichtung der Angelegenheit hat man Herrn Bauunternehmer Müller überlassen.

#### Neuer Stottereffektus.

Wie man uns mitteilt, wird demnächst Herr Rektor Degen wieder einen Stottereffektus für Kinder einrichten. Die Meldungen sind an Herrn Rektor Degen in der Hilfschule zu richten. Auch Kinder von auswärts und namentlich Erwachsene können an dem Kursus teilnehmen, der wieder in der Hilfschule stattfindet. Ueber die Erfolge des Sommerkurses ist bekanntlich im „Volksblatt“ eingehend berichtet worden.

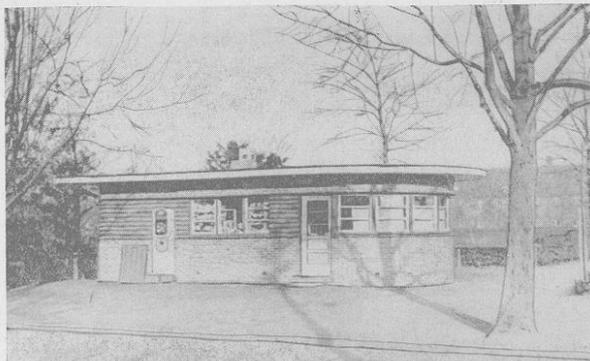
#### Kurze Mitteilungen.

Der ersten Schmetzlerling in diesem Jahre zeigte uns der Schüler D. Rohmann aus der Wagnersroosestraße. Er hat den Frühlingsboten zu Hause eingefangen. — Seinen 80. Geburtstag feiert am 16. d. M. der vereinsinhaber Wilhelm Peters, wohnhaft Schillerstraße 2a. Er war 45 Jahre, von 1878 bis 1923, auf der Marine-Station in der Fischerlei beschäftigt. Peters ist für sein Alter noch gesund und rüstig.

#### Generalversammlung des Kaminkehrervereins.

Der Jahresbericht wurde in dieser auf beschleunigter Berathung vom 1. Vorsitzenden gegeben. Trotz der wirtschaftlichen Notlage glaubt der Verein sich hinsichtlich der Mitgliederzahl dem Vorjahr gegenüber behaupten zu können. Der Kassenführer Graf hat das Amt als 1. Kassierer 15 Jahre verwaltert; ihm zu Ehren erheben sich die Anwesenden von den Köchen. Die Kassenführung wurde als mangelhaft anerkannt und auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Der alte Vorstand wurde im ganzen wiedergewählt, das noch ein zweiter Kassierer. Am der Austragung des Mittelteils bei der Landesversammlung in Oldenburg wird der Verein sich betheiligen. Als

Das Wartehäuschen an der Friedenstraße.



Unser Bild zeigt das an der Ecke Frieden- und Götterstraße befindliche Wartehäuschen für die Straßenbahnfahrer, das neben einem Verkaufsstand auch öffentliche Toiletten enthält.

Delegierten zum Vertretertag wurden neben dem 1. Vorsitzenden noch die Führer Graf und Bauer gewählt. Mit einem „Gut Nacht“ auf das Jahr 1932 wurde die Versammlung geschlossen.

#### Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg.

Die neueste Ausgabe dieses Blattes weist folgenden Inhalt auf: Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend Genehmigung der „Wilhelm-Meyer-Stiftung“ in Oldenburg; Verordnung des Staatsministeriums zur Durchführung der Meienkung.

#### Wettervorhersage und Hochwaffer.

Weiter für den morgigen Sonntagabend: böige, wechsell. rechtsdrehende Winde, wolkig, Neigung zu Schauern, kälter. Der Hochwaffer ist morgen um 6 1/2 Uhr und um 18 1/2 Uhr.

#### Wilhelmshavener Tagesbericht.

##### Generalversammlung des Wilhelmshavener Schützenvereins.

Die Versammlung erfreute sich eines guten Besuchs. Nach der Begrüßung der Versammlungsleiter wurde dem neuen Jahr ein Mitglied auf die Satzungen verpflichtet und zwei Herren neu in den Verein aufgenommen. Den Gesamtvorsitz übernahm Herr Graf. Die Jahresrechnung wurde durch den Kassierer Graf vorgelesen und von den Revisoren bestätigt. Die Kassenführung wurde als mangelhaft anerkannt und auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Der alte Vorstand wurde im ganzen wiedergewählt, das noch ein zweiter Kassierer. Am der Austragung des Mittelteils bei der Landesversammlung in Oldenburg wird der Verein sich betheiligen. Als

Wahl Kraus und als Jungschützenführer durch den Vorsitzenden Herr Kraus. Neubesetzte wurden in ihren Ämtern die bisherigen Offiziere und der Feldwebel. Ueber das am Sonntag, dem 17. d. M., stattfindende Kleinfeldscheißen anlässlich des Reichsgründungsages auf den Vereinsständen gab der Schießmeister den Bericht über die Vorbereitungsarbeiten. Zur Aufstellung gelangen Felle, Serien- und Präzisionsfelle. Die Einsätze auf zwei Scheiben sind kostenlos. Auf die Feilscheibe erfolgt gleichzeitig Auslieferung einer Ehrenscheibe, die von der „Sagap“ durch den hiesigen Vertreter Schmitz gestiftet wurde. Der Beginn des Schießens ist auf 10 Uhr festgelegt und es wird ohne Pause bis 14 Uhr durchgeschossen. Grundmotto ist, daß alle den Kleinfeldsport ausübenden Jadedeuter sich an dem Schießen betheiligen. Vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich und jeder herzlich willkommen. Der Vergütungsleiter berichtete über die Vorbereitungsarbeiten zu dem am Sonntag, dem 13. Februar, stattfindenden großen Alesenball. Vom Vorstand vorgeschlagene Satzungsänderungen, die vom Schriftführer begründet wurden, wurden genehmigt. Der monatliche Beitrag wurde auf 1,50 RM, einjährig, der Beitrag für die Sterbeversicherung auf 1. Januar d. N. festgelegt. Ueber das Winterchießen, welches in Kürze wieder stattfinden wird, berichtete der Schießmeister. Dem Jungschützen Karl Liebenberg und Otto Schmeggel wurden durch den ersten Vorsitzenden die Urkunden für die Erringung der deutschen Schießmeisterschaft in Gold in der A bzw. B-Klasse mit herzlichsten Worten der Anerkennung für die hervorragenden Leistungen überreicht. Die Versammlung schloß die Erringung durch ein einmaliges „Gut Nacht“. Ueber die Platzentziehung im Gau Oldenburg-Oldenburg wurde eine durchgreifende Aussprache geführt mit dem Ergebnis, daß der dritte Gang dieses Schießens in der vorgeschriebenen Zeit zur Durchführung gelangen wird. Ueber eine am Sonntag, dem 24. d. M., nach Gräbde zur Durchführung gelangende Kohlfahrt wurden

Einzeichnungslisten aufgelegt, die bei allen Schützenvereinen noch vorgelegt werden. Nachdem unter „Beschießenes“ noch einige Angelegenheiten mündlich im Inhalt besprochen worden waren, erfolgte nach Mitternacht Schluß der Versammlung.

#### Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.

Heute vormittag erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastauto an der Ecke Koon- und Friederichstraße. Mäher einigen Sachschäden — das Auto wurde gegen einen Baum gedrückt und die Straßenbahn entgleiste — hat der Unfall keine Folgen gehabt.

#### Wem gehört das Fahrrad?

Sicher gestellt ist bei der Wilhelmshavener Kriminalpolizei ein Herrenfahrrad ohne Marke, Fabriknummer 133 940, mit schwarzem Rahmen und gelben Streifen versehenes Felgen. Unterhalb der Felgen befindet sich am Gestell ein blaues Metallstück. Das Rad besitzt einen Rahmen vom Typenbau, die Räder jedoch vermullich von einem Halbkroner kommen. Ist auf erhalten und hat braune Bereifung. Der Eigentümer wird gebeten, sich umgehend zu melden.

#### Öffentliche Bauparvorträge.

Der Eigenheimbau „Niederhafen“ veranfaßt, wie er uns mitteilt, morgen abend im „Parkhaus“ einen öffentlichen Aufklärungs-vortrag über zinsloses Hypothekendarlehen. Redner des Abends ist das Hauptwohnungsamtmitglied Herr Schraden aus Hannover. Der Bund hat circa 25 000 Mitglieder und konnte seit seiner Gründung im Jahre 1928 rund 27 Millionen Mark zinslos zur Verteilung bringen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Gewährung zinsloser Kredite die Wohlstandslage zu heben und legt sich nach seinen Angaben in ganz besonderem Maße für die Errichtung der Wohnsiedlung durch den Staat auf zinsfreie Grund-lage zur Verbesserung der gesamten wirtschaftlichen Lage ein. Der Vortrag dürfte für die hiesigen Bauparvorträge von besonderem Interesse sein. — Ein gleichzeitiger Vortrag findet morgen abend auch in der Saalherberge des „Werftpelehauses“ statt, und zwar über die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg. Hier spricht Herr Berufsschullehrer Lange aus Wertheide über Ziel und Zweck dieser Vereinigungen.

#### Wetternachrichten aus See.

Aufsee: Wind S. 5, bewölkt. See 3, Temperatur plus 5 Grad; Minierand: Wind S. 4, bewölkt. See 2, Temperatur plus 4 Grad; Wangerooze: Wind S. 3, bewölkt. See 1, Temperatur plus 3 Grad; Kioslapp: Wind S. 4, bewölkt, Hochwaffer gewöhnlich.

#### Jadefrädliche Veranstaltungen.

Kammer-Spieltheater. Am heute das neue Programm mit dem Film „Zapfenstreich am Rhein“. Dazu das sechswertige Theaterprogramm. Schauspielhaus. Heute und morgen letztmalig die Kofoto-Operette „Das Spielzeug der Mädel“.

**NIVEA-CREME**  
ganz wesentlich billiger!  
Preis: 15 bis 100 Pfg.

## Mörder ohne Namen.

Kriminalroman

von

Hans Morgan.

16. Fortsetzung. — Nachdruck verboten  
„Hessen Sie ihm!“ schrie er und wunderte sich in diesem Augenblick über kein schaupeleierisches Talent. Er spielte die Szene mit einer kaumwunderbaren Schärfe. „Ich laufe unterdessen hinterher zur Jansenantwärtung.“  
Und mit rüchichtslosen Händen arbeitete er sich in die Höhe und riefte davon. Keiner kümmerte sich darum, alle beugten sich über den Rand und schauten auf den mit dem an der Kaimauer besonders bewegten Bogenzettel ringenden Beter, um dessen Rettung sich aber bereits einige Boote bemühten.  
Die beiden Matrosen mochten, da sie durch die neue Genation ihrer Fußhauer berührt waren, die Freude an der Keilerei verloren haben und beteiligten sich — einträchtig nebeneinander stehend — an der allgemeinen Schreierei.  
Ein paar Rajahsien eilten herbei.  
Der Mann mit dem Korbhast an Güter des Wegens, der Leiting davonstürmen ließ, schien kein Opfer nicht so ohne weiteres entkommen lassen zu wollen... das Auto letzte sich in Bewegung.  
Mag Leiting kannte Hamburg nicht, sogte sich aber, daß das Straßenbild in allen Hauptstädten ungefähr in dieser Gegend das gleiche sein werde: enge, nichtgeschickte Gassen mit alten Speichern und Häusern, in denen verschiedene Ausgänge fabelhafte Fluchtmöglichkeiten boten.  
Er leuchte an einigen Menschen vorüber, die erstaunt stehen blieben und ihm nachsahen. Als gleich darauf der Wagen des Verlorenen anhielt und der Mann am Steuer fragte, wohin der Wagen verschwinden sollte, deuteten sie nur auf eine schmale, dunkle Gasse.  
Weiter fuhr er.  
Stieg aus, rannte ein Stück Wegs zu Fuß

normäts, hand mitten in der Gasse und schaute sich vergeblich um.  
Mag Leiting war niegends mehr zu sehen.  
Er war in das erste Haus eingebogen, lief durch den breiten Torweg, verharnte einen Augenblick lang zögernd auf einem kleinen Hof und sah auf der anderen Seite einen zweiten Ausgang.  
Wand sich in einer anderen Gasse, in der kein Mensch zu sehen war.  
Legte sie hinunter und verschwand abermals im Torweg eines schmalen hohen Speichergebäudes, das sogar drei weitere Ausgänge aufwies.  
Ging nun im Schritt, um keinen Verdacht zu erregen, da hier auf dem Hofe Arbeiter mit dem Verladen von Fassern beschäftigt waren.  
Eine neue Straße nahm ihn auf, Stefen blieb er und schaute sich um.  
Stelle sich vor, wie eifrig der Mann mit dem fahigen Barte ihn jetzt überall in dieser Gegend suchen würde. Um seinen ins Wasser gefallenen Komplizen machte er sich lieber keine Sorgen, denn mochten die anderen herausfinden. Schwimmen konnte er wahrscheinlich auch...  
Es hatte seine Zweck, nun aufs Gerateweil durch ein Dutzend Gassen und Wägen zu irren und vielleicht — wie der Zufall es gerade wollte, auf seinen Verfolger zu stoßen.  
Sein Blick fiel auf das Schild einer Kneipe. Kurz entschlossen trat er ein.  
Die typische Matrosenlehne.  
Wenig Gäste, die den immerhin gut angelegenen neuen Gass etwas erheitern mußten und wußt durch ein Dutzend Gassen und Wägen zu wandern.  
Mag setzte sich in die Nähe der Türe und verlangte einen Kognak. Befam ein Zeug hingestellt, das hübsch brannte in der Kche und nicht die geringste Nebligkeit hatte mit dem, was er gewöhnlich unter Kognak verstand.  
Wer er trank es und schmatzte sogar mit der Zunge, um es mit dem Wirt, der wie ein mit allen Wässern gewaffener Gannooe auslief, nicht zu verderben.  
Nied eine Stunde lang jagen, verpudete ein Grog, in der Hoffnung, dabei besser zu jahren

und machte die Wahrnehmung, daß Kognak und Grog aus einer Flasche zu stammen schienen.  
Zählte dann und ging.  
Vergaß nicht die nötige Vorsicht, während er aus dem Fahrenstittel herausstrebte, kam aber glücklicherweise mit fräftigen Augen in eine angenehme Gegend.  
Betrat das erste Hotel, an dem er vorbeifam — ein einfaches Haus in der Davidsstraße —, mielte ein Zimmer, beglich die Rechnung sofort, da er kein Gedäch hatte und schrieb auf den Anmeldebettel mit fräftigen Augen:  
„Angelo Petrucci, Opernänger.“  
XVII.  
Maud Aldern lebte in einem Zustand ständiger Unruhe. Seit jenem heimlichen Besuch hatte sie nichts mehr von Mag Leiting gehört. Er war spurlos verschwunden.  
Eigentlich hatte sie ein wenig Zorn auf ihn. Es wäre doch so einfach gewesen, sie einmal in der Zwischenzeit wenigstens anzurufen und sie von dem Erfolg seiner Arbeit zu unterrichten.  
Er würde doch schließlich, welchen Anteil sie an seinem Gedäch nahm.  
In den Zorn aber mischte sich je länger je mehr ein Gefühl ernter Sorge um ihn. Wie leicht konnte er wieder in die Hände der Polizei fallen, die in ihm bedingungslos den Mörder sah und sich auf nichts anderes einlassen würde. Möglicherweise aber hatte er auch ein Spür der wirklichen Täter gefunden und die Spur konnte nicht gelassen werden.  
Es war also eine doppelte Gefahr, in der er ununterbrochen schwelte. Um so unerantwortlicher fand sie es von ihm, sie so ohne jede Nachricht zu lassen.  
Dann dachte sie wieder auf der Couch und dachte an anderes um ihn.  
Dachte daran, was er vor fast zwei Jahren um einer Frau willen getan... und lächelte bei dem Gedanken an das, was er um ihrer willen jezt tat.  
Die Zeit im Gefängnis existierte nicht für sie. Wie oft amerikanische Selbstverleumdung hatte sie sich darüber hinweg, da sie ja die

Motive seines Fehltritts kannte, die nach dem toten Buchstaben des Gesetzes zwar ganz unwesentlich waren für die Beurteilung der Tat selbst, in ihren Augen jedoch rein menschlich genommen ihm zu einem interessanten Typ hielten, mit dem zusammen zu leben immer eine neue Quelle des Glückes und der Lebensfreude sein mußte.  
Ein Mensch, der aus dem Rahmen fiel, voll Tatkraft und nicht ohne Rücksichtslosigkeit, dabei andererseits doch wieder weich und beeinflusbar wie ein Kind, wo es sich um reine Gesühismomente handelte.  
Er liebte sie. War das an sich schon ein Plus, das sie für ihn einnahm, so kam hinzu noch die entschlossene Art, in der er den Kampf gegen einen Verdacht aufnahm, um ihrer wegen auch vor der Welt rein darzutreten — kam noch hinzu, daß Maud Aldern — wie die meisten Amerikanerinnen — trotz aller Wertbewusstseins und der dadurch bedingten hohen Selbstbeurteilung ein nicht zu unterdrückendes Empfinden für moderne „Komantik“ hatte.  
Welches Aufsehen würde es im Kreise ihrer Bekannten und Freundinnen erregen, wenn sie angesprochen dem Mann heiratete, der eine Zeitlang unter dem Verdacht stand, der Mörder ihrer Mutter zu sein und der nur, weil er sie liebte, mit allen Mitteln um seine Rehabilitierung kämpfte!  
Daß er im Gefängnis saß... nun, in Amerika wußte niemand etwas davon. Und er war doch aus der Presse erfahren hatte und später durch persönlichen Zufall erfuhr, nahm auch nicht allzuviel Anstoß daran.  
Mr. Aldern, ihr Erzeuger, hatte — bevor er bei einem Flugzeugunglück in der Nähe von Denver ums Leben kam — auch zweimal sogar Bekanntschaft mit den unumtortakbaren Räumern hinter den eisernen Gittern gemacht. Einmal, weil er einen „Cop“, einen amerikanischen Polizisten, umgefahren und nicht unerheblich verletzt hatte... und das zweitemal, weil er — jezt zum Entsetzen der in dieser Beziehung besonders engberzigten Mama — eine zu offenkundige Wolliebe für den verpönten und verbotenen Alkohol bewies.

### Jadekünstlerische Filmshow.

Die Adler-Vishspiele als Tonfilm-Theater.

Nach dieses Theater hat sich nun eine Tonfilm-Anlage angelegt, die gestern, am Sonntagabend, ausgetestet wurde. Es wurde mit einem reizenden Lustspiel „Das Konzer“ gewissermaßen eingeleitet. Da ist ein schöner Klaviervirtuose, der von der goldenen Weltlichkeit mächtig verehrt wird. Er nimmt es in Kauf, wenn er die ehelichen Treue nicht allzu genau, bis ja bis das Maß doch einmal voll ist. Er hat ein Konzert zu geben, folgt er, fährt aber mit der Frau eines sehr tüchtigen, sehr tüchtigen Doktors in die Berge. Aber der gute Doktor ist nicht nur klug und — scheinbar — ein bißchen weltfremd, sondern er hat auch eine Menge Witz und Humor. Und so bringt er es denn auf eine höchst befriedigende Art fertig, seinen Witz, seine Frau wiederzuholen, zweitens: gut Freund mit dem Musiker zu werden und drittens: dessen Ehe vor weiteren „Konzer“ für alle Zukunft zu behüten. Wie, das muß man sich ansehen. Olga Tschowwa, Walter Kanten und Oskar Karlowich sind wirklich gut. Insbesondere aber der Doktor. — Das gibt ein originelles, sehr komisches Operette-Filmstück noch einen anderen, komischen, eine interessante Wochenchau und einen lehrreichen Kulturfilm über Japan.

is. Deutsche Vishspiele. In diesem Theater wird die bekannte Operette „Viktoria und ihr Husar“ als Tonfilm gegeben. Ein sehr komisches, melodienreiches Stück. Das Thema ist schon oft und viel variiert. Zwei Liebende werden durch den Krieg getrennt. Er kommt nicht wieder. Sie heiratet nach anfänglichem Warten einen andern. Später taucht der Verlassene wieder auf. In diesem Stück ist der Nachfolger großartig, er gibt seine Frau frei und ist damit den Weg zum ehelichen Glück an der Seite des Geliebten offen. Der Tonfilm ist mit ersten Kräften besetzt und deshalb als eine der besten Operetten anzupreisen, die in der letzten Zeit herausgebracht wurden. Wir nennen u. a. Eise Elster, Friedel Schuster, Michael Bohnen, der bekannte Sänger, Ernst Werbes, Julius Falkenstein. Schläger, die eine Zeit viel gesungen wurden, wie „Ja, so ein Mädchen“, „Man, hüte keine Mann“ und „Reich mir zum Wieder noch einmal die Hände“ zeichnen die Operette aus. — Im Besonderen gefällt vor allem ein Toni-Altenerger-Film von der Tierpflege im Winter.

### Sportliche Vorkau.

Fußballtreffen zwischen Germania 2 und Rüttingen 2. Auf dem Sportplatz am Stadtpark treffen sich am Sonntag der Bezirksmeister Rüttingen und Germania im Freundschaftsspiel. Germania 2 Mannschaft tritt seit langer Zeit wieder auf den Plan und muß beweisen, ob die Ruhepause der Spielfähigkeit nicht geschadet hat. Rüttingen ist eine gefürchtete Elf und wird gleich Germania in härtester Aufstellung antreten. Anfang 10 Uhr.

Handballsport in Heppens. Am Sonntag stehen sich um 3 Uhr auf dem Heppens-Sportplatz Heppens 1 und Heppens 2 im Freundschaftsspiel gegenüber.

Handballsport am Stadtpark. Am Sonntag spielen auf dem Germania-Sportplatz folgende Handballmannschaften: 14 Uhr Germania 1 und gegen Wilhelmshaven 1 2ad.; 15 Uhr Germania 2 gegen Sade 1.

Handballsport an der Genossenschaftstraße. Großer Spielbetrieb herrscht Sonntag wieder auf dem Rüttingen Sportplatz. Es spielen zunächst am 10 Uhr Rüttingen 2b und Heppens 2 (Herren). Beide Mannschaften sind gleich spielhart, so daß der Sieg offen liegt. Zum Freundschaftsspiel werden sich sodann die Rüttingen-Mannschaften Rüttingen 1 und Marienfeld 1 um 11 Uhr den Herren spielen. — Nachmittags um 14 Uhr wird sich zwischen Rüttingen 2 und Wilhelmshaven 1 (Herren) ein spannendes Spiel abwickeln. — An-

Während sich Maud Abernethy noch so mit dem Problem Max Leiting auseinanderzusetzen und allmählich den Resultat zuleuert, daß es immer noch besser sei, einen Helfer zu heiraten, den man liebt, als einen Willkür, den man nicht ausheilen konnte und am liebsten jeden Morgen von neuem vergiften müßte — aber einen garantiert blaublühenden Groggen, der sich plötzlich als hochpapier entpuppte — ihrer Freundin Wilhelmine Gray war das tatsächlich passiert! —, lachte das Telefon.

Der Apparat handelte ihnen ihr auf dem niedrigen Rauchtischchen. Sie brachte nur den Arm auszustrecken, um den Hörer in der Hand zu haben. Sie zögerte. Jegmal hatte das Telefon gelnert und heute gelnert ... jegmal hatte sie den Hörer abgenommen in der Erwartung, Max Leiting's Stimme in der Membran zu hören ... und war jegmal enttäuscht worden.

Einmal allein hatte Rechtsanwält Dr. Reichwald angerufen. Der alte Advokat mußte an seinem Schlingel einen Narren gefressen haben. Immer wieder verjagte er, ihr Fred Wellner, den Sohn eines verstorbenen bekannten Freundes, als Berater, Helfer und Sekretär aufzunehmen, verurteilte, ihr mit der hartnäckigen Ausdauer eines Groggen zu machen, daß sie gerade jetzt mehr denn je einen männlichen Schutz brauche in dem ihr unbekanntem Berlin, — und war von ihr das letzte Mal ziemlich bösch abgewiesen worden mit der Bemerkung, daß eine Amerikanerin gewöhnt sei, auf eigenen Füßen zu stehen, und weder einen Berater noch einen Helfer nötig haben zu lassen.

Wahrscheinlich war es auch diesmal wieder Dr. Reichwald, der sich inzwischen einen anderen Grund ausgedacht hatte, weshalb sie unbedingt einen Sekretär haben müsse. Das Telefon war dochbeinig und surrte in regelmäßigen Abständen mit einer Unruhigkeit, die sie nervös machte. Am endlich Ruhe zu haben, nahm sie den Hörer ab und meldete sich. „Sprang auf.“ „Was?“ „Ja, Miß Abernethy!“ antwortete es vom anderen Ende der Leitung.

### Teuer bezahlte Reklame.

Ein Kamm, der 2500 Dollar einbrachte.

Dem Londoner Bürger Brigade gebührt der einzigartige Ruhm, die überschweulige Reklame einer Kammsfabrik ergründen und sie zur Zahlung einer ungeheuren Garantie gezwungen zu haben. Die Firma hatte nämlich den Käufern ihrer Kämme versprochen, eine Garantie von 2500 Dollar dafür zu übernehmen,

daß vermöge der besonderen Qualität der Kamme ergrautes Haar seine ursprüngliche Farbe wieder annehme werde.

Herr Brigade kaufte einen solchen Kamm und stellte fest, daß sein grau meliertes Haar unverändert blieb. Darauf verlangte er die Auszahlung der versprochenen Garantie und verlangte die Firma, als diese die Einlösung ihres Versprechens verweigerte und meinte, man dürfe die Reklame nicht so wörtlich nehmen. Das angeraute Gesicht fand aber, daß ein rechtsgültiger Vertrag vorlag und verurteilte die Kammsfabrik zur Zahlung von 2500 Dollar. Was für Folgen dieses Urteil haben wird, kann man sich lebhaft vorstellen!

### 10 Jahre Zuchthaus für eine verlorene Wette.

Wenn der Weispartner ein Staatsanwalt ist ...

Aus Neuport wird gemeldet: Nicht alle Tage kommt es vor, daß ein Staatsanwalt mit dem vor ihm stehenden Angeklagten eine Wette abschließt, und es ist nicht seltener zu ernten, daß eine solche Wette nur in Amerika möglich ist. Aus Kansas wird von dem merkwürdigen Wette des dortigen Staatsanwalts mit dem unerbittlichen Eindringling namens Johnson berichtet, dem es trotz schärfster Bewachung bis jetzt noch immer gelang ist, aus dem Gefängnis durchzubrennen und sein gefährliches Handwerk fortzuführen.

Vor einem Jahr stand Johnson wieder einmal vor dem Strafgericht von Kansas, um sich wegen seines letzten Ausfluges aus dem Gefängnis zu verantworten. Bei dieser Gelegenheit betonte der öffentliche Ankläger, man müsse den Angeklagten besonders streng bestrafen, um ihm ein für allemal die Lust zum Durchbrechen zu nehmen.

Aber das machte auf Johnson keinen Eindruck. Er stand auf und rief dem Staatsanwalt zu:

„Wetten wir, Herr Staatsanwalt, daß ich noch im Laufe dieses Jahres das Gefängnis verlassen werde?“ Er bot 100 Dollar und der humorvolle Staatsanwalt, den die Innerlichkeit des Verbrechens belustigte, nahm die Wette an. Das Wiedersehen fand tatsächlich nach einem Jahre statt. Johnson war auf eine unerklärliche Art und Weise aus dem Gefängnis entwichen, allerdings nicht dazu, um die gewonnene Wette geltend zu machen, sondern um justos zu verschwinden. Sein Glück dauerte nicht lange; er wurde aufgegriffen und kam wieder vor das Strafgericht in Kansas.

In der Verhandlung erlebte das Publikum eine noch nie dagewesene Sensation. Der Staatsanwalt hatte die Wette nicht vergessen; bevor er seine Anträge stellte, ließ er dem Angeklagten 100 Dollar überreichen. Darauf aber verlangte er zehn Jahre Zuchthaus für ihn und das Gericht verurteilte in diesem Sinne das Urteil.

### Sträflinge im Kampf gegen die Hochwasserkatastrophe im Mississippi-Delta.



Strafgefangene bei den Hilfsarbeiten am Mississippi-Delta. Bei der verheerenden Ueberschwemmungskatastrophe an der Mississippi-Mündung mußten die amerikanischen Behörden Sträflinge zur Bekämpfung des Hochwassers heranziehen, da die übrigen zur Verfügung stehenden Hilfskräfte sich als unzureichend erwiesen.

Schliefend treten als Abschluß Rüttingen 1 2ad. und Sade 1 2ad. an. — Sämtliche Spielausschmittglieder finden sich um 9 Uhr im Vereinshaus auf dem Sportplatz zur kurzen Sitzung ein.

Fußballspiel in Heppens. Heppens 2ad. und Germania 2ad. treffen sich Sonntag, 10.30 Uhr, zu einem Freundschaftsspiel. — Heppens 1. und 3. Mannschaft spielen am

Sonntag in Varel. Abfahrt 12.37 Uhr, die 3. Mannschaft um 11 Uhr.

Bokelsport am Sonntag. Der Bokelverein Siebetsburg gibt bekannt, daß das Hochwasserfest, Sonntagvormittags 10 Uhr auf der Straße Schwarz-Marienfeld stattfindet. Freunde dieses Freisportens sind herzlich willkommen.

Schäfer, Wien, wiederum österreichischer Eiskunstlaufmeister.



Karl Schäfer, der hervorragende Wiener Eiskunstläufer, der als Anführer der Weltmeisterlauf in Herren-Kunstlaufen an der Winterolympiade teilgenommen wird. Erfolgreich seinen Titel als österreichischer Kunstlaufmeister in St. Pölten.

### Varel.

Fußballvorlauf für Sonntag. Nach längerer Zeit stehen sich am Sonntag auf dem Platz an der Windmühle Heppens 1 Herren und Varel 1 Herren im Freundschaftsspiel gegenüber. Wenn Heppens in Varel zu Gast weilt, hat sich immer ein größerer Zulaufereits eingekündigt. Jeder weiß, daß dann interessanter Sport geboten wird. Vorher, um 1 Uhr, spielen Heppens 3 Herren und Varel 2 Herren. Auch dieses Spiel verpricht ein schöner Kampf zu werden. Es verläume niemand, sich diese Spiele anzusehen. General-Verammlung der Metallarbeiter.

Diese wichtige Verammlung findet Sonnabend, abends 8 Uhr, bei Willers, Schulstraße, statt. „Ramboldi“. In einem Vorgarten in der Oberbunziger Straße wurde gestern ein kleines Paket mit Herrenwäsche gefunden, die scheinbar zur Wäscherin lag. Der Verlierer kann die selbe auf dem Ramboldi in Empfang nehmen. De Kieler Kaiser fümmt! Werner Perren, dieser geniale Satiriker unserer Zeit und ihrer Schwächen, der Reinhard des deutschen Puppenspiels, wie ihn die Welt treffend nennt, hat wiederum ein neues Spiel für die Ermüdenden geschaffen: „Mine Frau, de Fisch“, wozu als Vorbild das Märchen vom „Fischer und sin Frau“ diente. Es geht uns alle an, was der große Humorist Perren in diesem Spiel sagt und zeigt. Man muß Tränen lachen, ein Lachen befreiendes, erlösendes Humors — über die vielen modernen Eitelkeitspiegel. Seine Sorgen und sein Kummer, seine Beerdigung und Verfilmung sind durchaus die Unserigen. — Die Niederdeutsche Bühne hat den Kaiser am 21. Januar im „Schiffing“ zu Gast. Karten zu den üblichen Preisen im Vorverkauf bei Acquitapace. Weilt aber des Heimatreis haben im Vorverkauf Ermäßigung. Erwerbslose zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Inge kommt ganz aufgeregt zu Auguste gefaunt. „Was sagst du dazu.“ „Leucht Inge, „der Frick verberriet Ligen über mich!“ „Du mußt mit ihm sofort Schluß machen.“ „drängt Auguste. „er bringt es fertig, auch die Wahrheit zu erzählen.“

Zur Erlangung schöner weißer Zähne und zur Beseitigung des häufig gefürchteten Zahnboles benutzt man zweckmäßig die bekannte gute Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorkaufspreis. Versuch überzeugt.

dort eine Ringelstraße grazios zurück. Nehmen ein kleines Tuch und betupfen ihre Wangen mit einem garten Rot, das sie dann gleichmäßig verteilen. Damit nicht genug, überhauchen sie dies Rot noch mit einem weichen, aber sehr feinen Pulver, das den Reklame-Verbindungen der Fabrikanten zufolge „mäßig unästhetisch“ und dem Gesicht „jeden eigenartigen samtweiden Jugendreiz“ geben soll, der salzinierend wirkt, und auf den die Männer hereinfallen.

So entsteht ein Gesicht, das sich zwar sehr gut ohne alle diese Hilfsmittel sehen lassen könnte, aber überzeugt davon ist, daß der Mann in dieser Form ... nur in dieser Form die ihm präferierte Schönheit recht zu würdigen weilt! Und der Mann würdigt. Er erkennt, daß diese reizvolle Ueberstrahlung der Natur nur seinetwegen in Szene gesetzt wird.

Männer sind nun einmal so eigensüß! — Maud Abernethy verwendete sehr viel Mühe auf die Pflege ihres Gesichtes. Sie wußte, daß es auf ohne die Erzeugnisse der kosmetischen Industrie gut ausseh, aber es war so schön, die schmalztriefen Bogen der Brauen so fein nachzugehen, daß auch nicht ein einziges Härchen hinsichtlich einer Schwung der Stirn hätte ... es war so schön, mit einem feinen Bürstchen über die Wimpern zu streichen und dadurch ihr Vorhändeln ein wenig mehr zu betonen!

Als es läutete, hellte sie durch einen kritischen Blick in den Spiegel fest, daß alles so war, wie es nach Auffassung einer Frau mit Schönheitsfuss und Erkenntnis der Anforderungen der Mode sein mußte.

Ein Mann stand vor ihr, den sie etwas verächtlich anstarrte. Ein Mann mit schwarzem Haar, sonnengebräunt Haut und einer hübschen Narbe auf der Wade.

Das war nicht der, den sie erwartete! „Guten Tag, Miß Maud!“ begrüßte er sie und kam auf sie zu. „Ja, wer ... wie sehen Sie denn aus?“

Ihm mochte jetzt plötzlich auch erst einfallen, daß er ein bißchen anders ausah als sonst. „Ah ja!“ sagte er. „Ich vergaß ... man hat aus mir einen anderen Menschen gemacht. Es existieren Leute, die mir und meinen Mitmens-

chen einreden wollten, ich sei der Opernsänger Angelo Petrucci!“

„Wie ist denn das möglich?“ „Eine richtige Verwechslung hat in ihren Reihen immer einen, der das vertritt.“ glaubt ich wenigstens, genau kann ich es nicht sagen. Hier jedenfalls ist es so. Ganz säubermittel, Hautbraune und Walfisch wölbigen Wunderdinge!“

„In Ihrer wirklichen Gestalt gefallen Sie mir aber bedeutend besser, Max! Besonders die schreckliche Narbe da hört mich.“ „Nicht ich!“ wehrte er ab. „Ich sagte es Ihnen ja schon: Ede Helfer war es!“

„Wer ist Ede Helfer?“ „Einer von denen, die ich lude!“ „Bitte, Max, lassen Sie sich dort hin ... und erzählen Sie mir im Zusammenhang.“

Maud Abernethy identete ihm Lee ein und nahm ihm gegenüber Platz. Max berichtete kurz, was sich seit seinem letzten Hiersein ereignet. Geplant lautete sie.

„Mein Gott, das sind ja außerordentlich gefährliche Menschen!“ rief sie, als er zu Ende war. „Wäre es da nicht besser gewesen, Sie hätten sich mit der unheimlichen Note nach Amerika abgedungen?“

„Jetzt werden diese Menschen Sie wieder fangen und gewiß nicht eher lassen, bis sie Sie gefunden haben!“

„Ich möchte gar nicht warten, bis sie Sie finden, sondern ihnen zuvorkommen!“ erwiderte er.

(Fortsetzung folgt.)

VVVVV

### Vom deutschen Automarkt

Der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie gibt in einem Heberblick über die Kraftfahrzeugproduktion im Jahre 1931 die Gesamtmenge von Kraftwagen in Deutschland mit 70.000 gegen 63.900 im Vorjahre an (Wachstum = 19 Prozent). Davon entfielen auf deutsche Fabriken 65.000 Einheiten gegenüber 71.000 im Jahre 1930 (Wachstum = 7,3 Prozent). Der Zusammenbau in den Automobilwerken ausländischer Firmen (im wesentlichen Citroen, Ford und General Motors) mußte von 22.750 auf etwa 10.250 eingeschränkt werden. Der Wüchsigkeit beträgt also hier 55 Prozent. Bei den ausländischen Montagebetrieben ist also ein äußerst harter Rückgangsweg durch die andere Feststellung unerreicht, daß es — hier spielen die Berliner Autoausstellungen und die von der deutschen Produktion gezeigten technischen Neuerungen eine Rolle — gelungen sei, die ausländische Konkurrenz auf dem innerschleichen Markt zurückzudrängen. Von der Produktion der deutschen Werke entfielen etwa 56.300 (1930 = 61.300) auf Personenkraftwagen und 9500 (1930 = 9950) auf Lastkraftwagen.

Stärker gefallen als die Wagenherzeugung ist die Kraftfahrzeugproduktion. Hier dürften wohl die abnehmende Kaufkraft in der breiten Bevölkerung, die harten Lohn- und Gehaltsentwässerungen ausschlaggebend sein. 1931 wurden etwa 14.000 Großkraftwagen und 25.800 Kleinkraftwagen hergestellt gegen 39.300 bzw. 41.000 im Jahr vorher. Weltweit größer als der mengenmäßige Anstieg ist der Rückgang des Wertes der Kraftfahrzeugproduktion. Der Gesamtmarkt der Kraftfahrzeugproduktion dürfte 1931 kaum wesentlich über 500 Millionen Reichsmark liegen gegenüber 600 bis 700 Millionen Reichsmark im Jahre vorher und 990 Millionen Reichsmark im Jahre 1929. Am Zusammenhang mit der Verringerung der Erzeugung wird auf die erneute Befragung des Kraftfahrers verwiesen. In den Herbst- und Wintermonaten seien in manchen Bezirken mehr als 25 Prozent der zugelassenen Fahrzeuge stillgelegt worden.

Interessant ist auch das Verkaufsergebnis. Hier laucht das Problem des sogenannten Abwagens auf, das für die Fabriken immer brennender wird. Trotzdem haben sie sich bis jetzt um eine Lösung dieses Problems nicht bemüht.

Auf dem Inlandsmarkt wurden 1931 etwa 56.000 Personenkraftwagen (1930 = 62.000) und 12.600 Lastkraftwagen (1930 = 16.100) abgesetzt. Der Anteil der ausländischen Marken am Inlandabsatz ist bei den Personenkraftwagen von 28 auf 18 Prozent und bei den Lastkraftwagen von 37 auf 33 Prozent zurückgegangen. Von deutschen Marken wurden demnach etwa 64.000 bis 55.000 Einheiten ausgeliefert, davon 46.000 Personenkraftwagen (im Vorjahr 50.100) und 8500 Lastkraftwagen (im Vorjahr 10.140). Durch erhebliche Exportverzögerung wurde der Rückgang auf dem deutschen Markt südamerikanisch wieder ausgeglichen. Im Jahre 1931 wurden 3600 Personenkraftwagen und etwa 1250 Lastkraftwagen mehr ausgeführt als im Jahre vorher. Der Absatz von Großkraftwagen (über 200 Kubikzentimeter Hubraum) blieb im Jahre 1931 mit 53,3 Prozent hinter dem Vorjahr und mit 71,9 Prozent hinter dem Jahre 1929 zurück. Bedeutendste Käufer sind hier die USA von Kleinkraftwagen, der um 25,6 Prozent

### Lebenstragödie Tschajkowskys.

Eine Lebenstragödie Tschajkowskys, des großen russischen Komponisten, findet jetzt eine unerwartete Aufführung. Man wußte, daß der Schöpfer der Oper „Eugen Onegin“ sich glücklich verheiratet war und daß die schicksalhafte Zeit dieser Ehe eben in jene Arbeitsperiode fiel, in der der „Eugen Onegin“ entstand. Man vermutete wohl auch geheime Beziehungen zwischen den Lebensschicksalen des Dichters und der Handlung der Oper. Schließlich kannte man einen Bericht von Tschajkowskys Betrau und Ehe aus der Feder seiner Frau selbst, mußte aber vermuten, daß gerade diese romantische Schilderung alles gab, nur nicht die Wahrheit.

Diese Wahrheit tritt uns nun in einem Dokument entgegen, das Tschajkowskys eigene Schilderung seiner Erlebnisse enthält und von dem Biographen des Dichters, Kolbin, verlegt dem Moskauer Konservatorium übergeben war, mit der Bestimmung, daß es frühestens dreißig Jahre nach dem Tode des Komponisten geöffnet werden dürfe. Tschajkowskys starb im Jahre 1893, der verzeigte Bericht wurde erst jetzt von einer amerikanischen Bibliothek angefordert. Wir tun plötzlich Einblick in die tiefste Seelenwelt einer großen Künstlernatur.

Im Frühjahr 1877, mitten in der Arbeit am „Eugen Onegin“, erhielt Tschajkowskys den Brief einer jungen Frau, die ihm erklärte, daß sie eine tiefe Zuneigung zu ihm habe und hat, ihm behutsam zu dürfen. Tschajkowskys war damals 37 Jahre alt und empfand eine solche Störung in seiner konzentrierten Arbeit sehr empfindlich. Ein Bekannter gab ihm über die Frau eine wenig befriedigende Auskunft, der Komponist antwortete einfach nicht. Als er gerade jene Partie seiner Oper gestaltete, in der Tatjana, die Heldin, Eugen Onegin schriftlich um ein Rendezvous bittet, erhielt Tschajkowskys selbst einen zweiten Brief von jener Frau, in dem sie sich bitter darüber beklagte, daß der Komponist ihr nicht ganzmüde habe. Sie erklärte, daß er ihr gegenüber so gleichgültig sei, wie sie nur der Selbstmord.

Die Situation in seiner Oper und in seinem eigenen Leben war merkwürdig ähnlich. Für Tschajkowskys verwirren und vermissen sich Wirklichkeit und Dichtung. Er warf sich — und seinem Helden Eugen Onegin — Gefühlskräfte

vor und entschloß sich nun doch, die junge Frau zu lieben. Sie hieß Antonia Tschanowa Mlussoff und machte auf ihn den Eindruck einer lieblichen, behaglichen Person. Er konnte ihre Liebe zwar nicht erwidern, aber er verbrachte sie wieder zu leben. Tschajkowskys war ein unerhörte sensibler Mensch. „Schon bei ihrem (der Frau) nächsten Brief“, so erklärt er, „lah ich, daß ich zu weit gegangen war, daß ich, wenn ich mich zurückzog, sie unglücklich machen und vielleicht einem tragischen Geschehnis in die Arme treiben würde.“

Seiner Anstalt nach blieb nur eine Wahl: entweder gewann er seine Freiheit wieder und lebte ein anderes Menschenleben auf Spiel — oder er heiratete die Frau. Er entschloß sich zum letzteren. Er schilderte Antonia seine Keizbarkeit und seine finanziellen Schwierigkeiten, auch lagte er ihr, daß er sie nicht liebe, sondern sie mehr aus Dankbarkeit für ihre eigene Liebe heiratete. Die Hochzeit fand in aller Heimlichkeit in einer Moskauer Kirche statt. Nur der Bruder Tschajkowskys war da. Schon bei der Hochzeit selbst schien es dem Komponisten, als ob er eine fremde Rolle spiele. Vom ersten Tage der Hütterwochen an fühlte er, daß ihn nichts, was er gemeinsam mit seiner Frau verband, Scham und Verweigerung übernahm ihn. Er floh nach Italien, an den Genfer See, nach Wien, um neue Kraft zu sammeln, und kehrte dann zurück, um den Kampf wieder aufzunehmen. Aber seine Frau hatte kaum ein Gefühl für seine einseitige Lage.

Schließlich spielte er mit Selbstmordgedanken, da er aber fürchtete, durch einen Selbstmord seiner Familie Schande zu bringen, wählte er eines Tages hinaus durch kaltes Frühlwasser, um sich durch eine Lungenentzündung den Tod zu holen. Auch das half nichts. Ein Petersburger Psychiater rief ihm schließlich, seine Frau überhaupt nicht mehr zu lieben. Man versteht Tschajkowskys schreckliche Not, wenn man diesen Bericht, den er Kolbin gab, mit der Darstellung vergleicht, die Tschajkowskys Frau zwanzig Jahre nach dem Tode ihres Mannes in einem Magazin veröffentlichte. Eine Tragödie, aus der die Frau eine idyllische Liebesgeschichte gemacht hatte.

Heute wissen wir nun endlich die Wahrheit.

gärtner stillgelegt wird, wenn nicht irgendeine andere Lösung in absehbarer Zeit gefunden wird. Es wäre bedauerlich, wenn die Anlagen in Dsholt brach liegen müßten.

Slama, der Held der Beuthener Grubenkatastrophe.



Bergarbeiter Slama (X) erholt sich im Beuthener Knapptischlazarett von den furchtlichen Strapazen. — Der gelebte Mann in ganz Beuthen ist zur Zeit Slama, der unerschrockene Führer seiner mit ihm in der Carlens-Zentralschube 700 Meter unter Tage eingeschlossenen Kameraden. Bis zum letzten Augenblick befestigte er ihre Hoffnung auf Rettung und wachte durch seine unerschütterliche Haltung den Bewußtsein stets wieder neuen Lebensmut einzuflößen.

### Aus aller Welt.

**Petroleumlampen wegen hohen Stromtarifs.**  
Die Kaufleute von Czernowitz in Rumänien sind aus Protest gegen eine Gebührenerhöhung für elektrisches Licht in den Lichtstreifen getreten. Seit Sonnabend beleuchten sie ihre Geschäftsräume und Anwesen mit Petroleumlampen und Kerzen. Sie erklären, solange kein elektrisches Licht brennen zu wollen, bis die Stromgebühren wesentlich herabgesetzt werden.

**Die Wassermeldesticht.**  
Auf die Anordnung des Düsselborger Regierungspräsidenten zur Schußwaffenablieferung sind bei den Polizeibehörden 10 unerwartet viele Anmeldungen eingelaufen, daß sie nun den Armistieverein werden konnten. Der Regierungspräsident hat deshalb den letzten Termin zur Ablieferung, ursprünglich den 9. Januar, bis zum 20. Januar hinausgeschoben.

**Genieritzung eines Blinden.**  
Ein tragischer Verfall ereignete sich in Spandau. Der 64 Jahre alte pensionierte Lehrer Ernst Rißer, der seit 1917 erblindet ist, lebte sich gegen 11 Uhr aus einem Fenster im dritten Stockwerk des Hauses Schönwalder Straße 76, um frische Luft zu schöpfen und fürzte auf das Straßenniveau hinab, wo er mit einem schweren Schädelbruch tot liegen blieb.

**„Näher der Menschheit.“**  
In dem schlesischen Orte Koschdorf (Kreis Döhlen) wurde ein 16jähriger Lehrling unter der Bezeichnung, eine Reihe von Brandstiftungen verurteilt zu haben, freigesprochen. Der 16jährige Promane behauptete bei seiner Vernehmung, daß er „die Menschheit befreien wolle“.

**Die dreizehnte Fahrt.**  
In England wird jetzt das Ballastschiff des deutschen Luftschiffes „L 32“, das am 24. September 1916 über Essex abgehoben wurde, zum Verkauf angeboten. Bisher wußte man nicht, daß ein Dokument von dem brennenden Luftschiff gerettet worden war. Ein Engländer, dessen Name geheim gehalten wird und der sich gerade in der Nähe des Ortes, auf den der „Zeppelin“ abstürzte, aufhielt, hatte im Augenblick der Katastrophe einen Mann aus dem Gefänge des brennenden Wracks stürzen sehen. Der Mann versuchte, sich mit Aufbietung der letzten Kräfte fortzuschleppen. Er umklammerte mit seinen Armen ein kleines Buch. Als der Mann zusammenbrach, stürzte er mit lauter gellender Stimme: „Dreizehn! Dreizehn!“ — dann verfiel er. Der Engländer nahm das Buch an sich und hob es als Andenken auf. Wäre es damals in den Besitz der englischen Militärbehörden gelangt, so hätte es für die englische Armee von ungeheuren Wert sein können. Jetzt betrifft man auch den Sinn des geheimnisvollen „Dreizehn!“ Rufes: die Anglisten des „L 32“ war seine dreizehnte ...

### Humor und Satire.

**Lebenstreuen.**  
„Ihre Novelle hat neben manchen Vorzügen den Fehler, daß viele Personen darin vorkommen, die nicht wichtig sind.“ urteilt Dr. Kommel.  
„Sie ist eben durch und durch aus dem Leben gegriffen.“ erwiderte Vogeltrich bescheiden.

### aus dem Oldenburger Lande.

**Die Zahl der zweiflüssigen Schulen im Lande Oldenburg.**  
In einem Artikel des „Oldenburgischen Schulblatt“ wird auf die Notwendigkeit der Erhaltung der zweiflüssigen Schule für die Volksschule hingewiesen und dabei die Zahl der im Lande vorhandenen zweiflüssigen und einflüssigen Schulen genannt. 1912 gab es 151 zweiflüssige, 144 einflüssige Schulen, 1925 158 zweiflüssige, 144 einflüssige Schulen und 1931 141 zweiflüssige und 160 einflüssige Schulen. Im übrigen wird dabei darauf hingewiesen, daß nicht nur die Umwandlung von 23 Schulen, die 1928 noch zweiflüssig waren, in einflüssige bedauerlich sei, sondern daß bereits zweiflüssige Schulen mit über 60 und sogar über 70 Kindern trotz des bevorstehenden Umwandlens umgewandelt wurden, nötigenfalls durch Umstellungen. Die Gefahr der Erhöhung der Zahl der einflüssigen auf 200 sei nicht von der Hand zu weisen.

### Begebenheiten.

**Kunstfreund bracht.** Die gewöhnliche Adresse ist: Berlin-Dahlemerfeld, Vorkingstraße 7a.  
Wenn der Doktor kommt, sind die Schmerzen verschwunden.  
Drei Gefährter hat der Arzt: kommt er auf Verlangen, heißt man einen Engel ihn; hilft er, einen Gott. Will er aber nach der Kur seinen Lohn empfangen, heißt er wie der Teufel aus und empfängt nur Spott.  
Cordus (1486—1538).

Das bekannteste Schuttmittel ist „ein Kater gegen das Vergnügen und Spinnwebge gegen die Gefahr.“  
Aus einem Brief der Frau von Seignie an ihre Tochter (1671).

Läßt sich die Krankheit nicht kurieren, muß man sie eben mit Vorsicht schmerzen. Die Kranken sind wie Schwärme und Jander; Ein neuer Arzt tut immer Wunder.  
Goethe.

Zu allen Zeiten sind der Entwicklung der Medizin hauptsächlich zwei Hindernisse entgegengetreten: die Autoritäten und die Systeme.  
Strabon.

Die Medizin beschäftigt den ganzen Menschen, weil sie sich mit dem ganzen Menschen beschäftigt.  
Goethe, „Dichtung und Wahrheit“.

Sakke nie, doch raute nie, dann halte nie Neurasthenie. D. E. Hartleben (1864—1905).

Die Gesundheit ist ein Gut, das er erkannt wird, wenn es verloren ist.  
Dies Wunderkuren gibt's jeheuder, Beflechte, geteich ich's frei, Natur und Kunst tun große Wunder, Und es gibt Schelme nimmer.  
Goethe, Sprüche.

Wenn es am besten schmeckt, soll man auf hören.  
Cicero (106—43 v. Chr.).

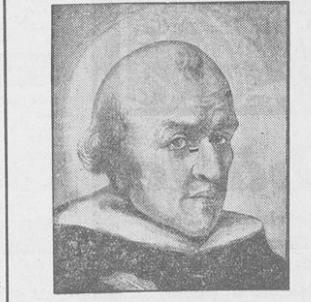
### aus dem Oldenburger Lande.

**Die Zahl der zweiflüssigen Schulen im Lande Oldenburg.**  
In einem Artikel des „Oldenburgischen Schulblatt“ wird auf die Notwendigkeit der Erhaltung der zweiflüssigen Schule für die Volksschule hingewiesen und dabei die Zahl der im Lande vorhandenen zweiflüssigen und einflüssigen Schulen genannt. 1912 gab es 151 zweiflüssige, 144 einflüssige Schulen, 1925 158 zweiflüssige, 144 einflüssige Schulen und 1931 141 zweiflüssige und 160 einflüssige Schulen. Im übrigen wird dabei darauf hingewiesen, daß nicht nur die Umwandlung von 23 Schulen, die 1928 noch zweiflüssig waren, in einflüssige bedauerlich sei, sondern daß bereits zweiflüssige Schulen mit über 60 und sogar über 70 Kindern trotz des bevorstehenden Umwandlens umgewandelt wurden, nötigenfalls durch Umstellungen. Die Gefahr der Erhöhung der Zahl der einflüssigen auf 200 sei nicht von der Hand zu weisen.

### Die Berufs- und Lehranstalten für Berufsgärtner in Dsholt in Konturs.

Das Kontursverfahren ist über das Vermögen der Berufs- und Lehranstalten für Berufsgärtner e. G. m. b. H. in Dsholt, ein Oldenburg, eröffnet worden. Durch diesen Konturs wird nicht etwa nur Dsholt, sondern auch das Oldenburger Land betroffen, weil hiedurch vorläufig diese Anstalt für Berufsgärtner in Dsholt in Konturs.

### Zur Heiligensprechung des Albertus Magnus.



Albertus Magnus, der neue Heilige der katholischen Kirche, nach einem Gemälde der Dominikanerbrüder. Die Heiligensprechungsbulle für den Dominikanerlehren Albertus Magnus, besetzt, ist jetzt vom Papst veröffentlicht worden. Das Fest des neuen Heiligen ist danach am 15. November von der gesamten katholischen Kirche zu feiern.

### Meraktliche Lebensweisheit.

Am Verlage Ferdinand Enke, Stuttgart, ist ein medizinischer Büchmann erschienen. Dr. Erich C h e i n, der kürzlich verstorbenen Leipziger Arzt, hat über 400 Sprüche, Aphorismen und Aphorismen zusammengestellt. Wir bringen mit Erlaubnis des Verlages aus dem reichen Inhalt des Buches „Meraktliche Lebensweisheit“ einige Proben:  
Man ist sehr übel dran, daß man den Verstand nicht recht vertraut und doch ohne sie sich gar nicht zu helfen weiß. Goethe zu Niernier.  
Der Arzt braucht gleich viel Wissenschaft zum Nichtverreiben wie zum Verreiben, und oft besteht die Kunst gerade in Nichtanwendung der Mittel. Gracian (1601—1658).

Ein Arzt hat eine Aufgabe, als ob ein Mensch in einem dunklen Zimmer in einem Buch lesen sollte. Friedrich Hebbel.

Die Ärzte glauben, ihrem Patienten sehr viel genutzt zu haben, wenn sie keinen Krankheit einen Namen geben. Kant.

Wer würde Arzt werden, wenn er alle Unfälle auf einmal vor sich sähe, die seiner warteten. Goethe, „Magime und Reflexionen“.

Der Arzt braucht keine Romane zu lesen, denn er erlebt sie. R. S. H. Marx, Aphorismen (1877).

Das Wechseln der Ärzte oder Chirurgen laß kein, denn es bringt oft nichts als neue Pein. A. Pare (1576).

Ein Konzilium von Köpfen zeigt oft weniger Kopf als einer davon. Montaigne (1533—1592).

Solange der Kranke noch atmet, soll Hoffnung vorhanden sein. Cicero (106—43 v. Chr.).

**Schöne weiße Zähne: Chlorodont** Unter... Vorzugspreise!





